Kriegs=

und

Volks=Lieder.

Stuttgart,
in der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1824.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Seiner Excellenz

dem

Königlich Würtembergiſchen

Kriegs-Miniſter,

Herrn

Grafen v. Franquemont,

General der Infanterie ꝛc. ꝛc.

in

tiefſter Ehrerbietung

zugeeignet.

Siegreich durch Nebel brach die Morgen-Sonne,
Mit muntern Sinnen zog der Krieger Chor,
Da drang, lautschallend, tief aus der Colonne,
Ein Einzelner mit frohem Lied hervor,
Und zauberhaft faßt jeden gleiche Wonne,
Mit tausend Stimmen rauscht es jetzt empor.
So zogen sie, und flücht'ger schien zu eilen
Der Stunden Flug, die Krümmung träger Meilen.

Die Sonne sank, und purpurisch durchstralet
Erglänzt die Wolk' in glüh'ndem Abendroth;
Ein grünes Feld, das sich im Strome malet,
War's, das den Kriegern freundlich Lager bot;
Auch hier wird dem Gesang sein Sold bezahlet,
Von Kriegeslust, von süßem Kriegertod
Ertönt manch' volles Lied, und von den Leiden,
Wenn von dem Liebchen treue Streiter scheiden.

Geheimnißvoll wirkt des Gesanges Macht,
Des Lebens tiefste Gründe zu erregen,
Des Kriegers Muth entzündet er zur Schlacht,
Und führt ihn frei des Schicksals Ruf entgegen;
Und kehrt der Sieger in des Festes Pracht,
Schlingt der Gesang den Kranz um seinen Degen;
Der Wirklichkeit die Dichtung tritt zur Seite,
Und reicht den höchsten Lohn der höchsten Freude.

Denn stets unwandelbar mit Götterstärke
Umschlingt das Lied des Mannes kühnes Herz;
Keck treibt es ihn auch über off'ne Särge,
Frei hält's den Busen von des Lebens Schmerz,
Umgürtet ihn zum ernsten Todeswerke,
Die freien Blicke fliegen himmelwärts,
Das Horn ertönt, die frischen Lieder wehen,
Von Tod umringt die Männer freudig stehen.

Drum Ihm, dem Führer, sey dieß Buch geweihet,
Dem seiner Krieger froher Sinn gefällt;
Ihm, den mit Ruhm so manche Schlacht bestreuet,
Dem grünen Lorber trug das blut'ge Feld,
Dem selbst der Frieden seinen Kranz erneuet,
Und zu dem Schwert die Bürgerkrone stellt; —
Wir wagen es, — o möcht' es uns gelingen,
Des Mannes hohen Beifall zu erringen!

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung entstand zunächst auf Veranlassung einiger Würtembergischen Offiziere. Das rege Leben, welches hier unter den mancherlei Waffen- und Körper-Uebungen sich entwickelte, hat auch den Gesang wieder lebendiger und frischer aufgeregt, und die früher vielfach eingeschlichenen, theils geistlosen, theils unzüchtigen Lieder ausgestoßen. Dem besseren Sinne die besseren Lieder zu geben, war daher der Zweck dieser Sammlung. Daß bey derselben die Verhältnisse, unter welchen sie entstand, berücksichtigt wurden, wird auch von denen gebilligt werden, die sonst manches Lied, namentlich manches historische aus der letzten Zeit, vielleicht ungerne vermissen. Auf der andern Seite werden aber auch diejenigen, welche darin noch zu viele Anklänge aus dieser Zeit zu fin-

den glaubten, bedenken, daß manche Lieder, die jetzt, im Frieden, unserer Zeit etwas entfernter gerückt sind, in erneuertem Kampfe leicht eine lebendigere Bedeutung wieder gewinnen mögen. Und warum wollten wir uns überhaupt engherzig vor den Liedern verwahren, die zu einem Kampfe begeisterten, der auch für uns gestritten ward? Müssen doch die Ehrentage unsers Volks, gleichviel ob alte oder neue, vor allen dem Krieger heilig seyn, der berufen ist, wenn es gilt, sie zu erneuen. Daß übrigens diese Lieder in keinem andern Sinne als zur Erinnerung an jene Zeit und um der Vollständigkeit willen hier aufgenommen wurden, wird jedem Unbefangenen, der den Charakter der ganzen Sammlung betrachtet, in die Augen springen. Von diesem doppelten Gesichtspunkte aus betrachtet wird sich also wohl die Sammlung der Kriegs-Lieder bey den meisten rechtfertigen.

Das treffliche Militär-System unseres Landes, das den Soldaten dem Bürger um so

vieles näher gerückt hat, mußte von selbst auf den Gedanken führen, auch eine Anzahl von allgemeineren, und hauptsächlich von Volks-Liedern beizufügen, damit der Soldat, rückgekehrt in seine Heimath, auch hieher Lieder mitbringe zu Freude und Gesang. Der Wunsch, dem Volke wiederzugeben, was aus ihm selbst lebendig entsprungen ist, hat den Herausgeber bestimmt, viele ältere Volks-Lieder in denselben aufzunehmen.

Schon ist, seit Herder den ersten bedeutenden Anstoß zu Sammlung von Volks-Liedern gab, so manches herrliche Lied aus dem — besonders früher so reichen Schatze der Volks-Poesie zu Tage gefördert worden. Wenn die Kürze der Zeit dem Herausgeber nicht erlaubte, hier noch viele ungedruckte Volks-Lieder beizufügen, und diese daher einer von ihm beabsichtigten späteren, vollständigeren Sammlung vorbehalten bleiben müssen, so wird hier doch wenigstens das Anerkennung finden, daß die auch schon sonst gesammelten Lieder hier mit

ihren schönsten und einfachsten Melodien zusammengestellt sind.

Die größtentheils drei- und vierstimmig ausgesetzten Weisen besorgen die Herren Kocher und Silcher, und die thätigen Bestrebungen für einen tüchtigen Volks-Gesang, die hauptsächlich mit von diesen Männern ausgiengen, mögen dann mit dieser Sammlung in erfreuliche Wechsel-Wirkung treten.

Stuttgart
im August 1824.

Erste Abtheilung.

Kriegs-Lieder.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre!

1.

Des rechten Königs Art.

(Weise: Was ist des Teutschen Vaterland ꝛc.)

Was ist des rechten Königs Art?
Der treu sein Land und Volk bewahrt,
Der gegen in- und äußern Feind
Es redlich mit den Seinen meint; —
Das sey's! das sey's!
Solch' Königthum bringt Heil und Preis!

Was ist des rechten Königs Art?
Der nicht mit Söldnern sich umschaart,
Des Volkes Treu' sein Schirm und Schutz,
So beut er jedem Unfall Trutz;
Das sey's! das sey's! ꝛc.

Was ist des rechten Königs Art?
Der Volkes Ehr' und Freiheit wahrt;
An Heeres Spitze zieht er aus,
Und treibt Gewalt und Schmach hinaus; —
Das sey's! das sey's! ꝛc.

Was ist des rechten Königs Art?
Der seiner eignen Ehre wahrt;
Sein Wort steht wie ein Felsen fest,
D'ran sich nicht dreh'n und deuteln läßt.
Das sey's! das sey's! ꝛc.

Was ist des rechten Königs Art?
Das ist des rechten Vaters Art,
Er trennet nimmer Arm und Reich,
Im Herzen hält er Alle gleich. —
Das sey's! das sey's! ꝛc.

O das ist unsres Königs Art!
Heil sey dem Land, das ihn bewahrt!
Er hat des Volkes Lieb' und Ruhm,
Er trägt an sich solch' Königthum,
So ist's! so ist's!
Solch' Königthum bringt Heil und Ruhm!

D.

2.

(Weise: Auf, auf, ihr Brüder! und seyd stark.)

Auf, Brüder! auf zu guter Stund',
Das allerfrohste Lied!
Es schallt zum Himmel hoch empor,
Der einen Helden sich erkor,
Und uns zum Herrn beschied.

Der rechte Kriegsmann hält fürwahr
Das Scepter doppelt werth,
Das in des Königs eigner Hand,
Wenn Hülfe braucht das Vaterland,
Sich wandelt in ein Schwert.

Du, dessen Stirn die Narbe schmückt,
Erzähle, Veteran!
Du sahst es blinken, dieses Schwert,
Du sahst den Helden hoch zu Pferd,
Gingst seine Sieges-Bahn.

Jetzt sitzt er auf der Väter Thron,
Und denkt des Volkes Glück;
Er wachet über Stadt und Feld,
Doch immer wieder lenkt der Held
Auf uns, auf uns den Blick.

Da weckt ihm Fahn' und Bajonet
Die alten Schlachten auf;
Er sieht uns an, und denkt: ja treu,
Ja tapfer sind sie Alt und Neu,
Kann mich verlassen d'rauf!

Hier sind wir Alle, Herr! gebeut,
Es flammet unser Muth!
Sag' an, uns ist's um's Herz so warm,
Wo brauchst Du unsern jungen Arm,
Wo brauchst Du unser Blut?

Doch, Frieden ist es weit und breit!
Soldat, was ist zu thun?
Geh' hin, Er weiß für Alles Rath,
Zum Pflug, zum Spaten geh', Soldat,
Ein Bürger bist du nun!

Dann theilen wir den kühnen Blick,
Den wir wir von Ihm entlehnt,
Den Nacken grad, den festen Schritt,
In Stadt und Dorf den Leuten mit,
Wie Er es uns gewöhnt.

Der Krieger stolz, der Bauersmann,
Sie gehen Hand in Hand;
Sie leben und sie sterben gern,
Für Ein Gesetz und Einen Herrn
Im freyen Vaterland!

Doch jährlich ruft er zu sich uns,
Wo Waffenspiel erwacht;
Dann seh'n wir Ihm in's Angesicht,
Vergessen ist der Krieger nicht,
Darf träumen von der Schlacht.

Im Krieg', im Frieden sind wir Dein,
Hoch lebe Wilhelm, hoch!
Es stirbt nicht aus Dein Heldenthum,
Es grünt und blühet frisch Dein Ruhm
In späten Zeiten noch.

Dort in der Wiege liegt der Carl,
Der treibt es auch so fort,
Der Held, Er führt der Enkel Schaar,
Denn feige Tauben zeugt kein Aar,
Das ist ein altes Wort.

D'rum, Brüder, singt zu guter Stund'
Das allerfrohste Lied!
Es schallt zum Himmel hoch empor,
Der diese Helden sich erkor,
Und uns zu Herrn beschied!

S.

3.

Prinz Wilhelm.

(Nach der Weise: Prinz Eugen ꝛc.)

Prinz Wilhelm, der edle Ritter,
Ritt hinaus in's Schlacht-Gewitter,
Ritt mit aus in blut'gen Strauß;
Denn als man die Trommel rührte,
Und nach Frankreich abmarschirte,
Blieb der Kronprinz nicht zu Haus.

Durch des Rheines tiefe Wogen
Ist er schnell hindurch gezogen,
Ziehet weiter ohne Ruh.
Auf die Feinde durch die Wälder,
Durch die eisbedeckten Felder,
Auf die Feinde eilt er zu.

Bey Brienn' im dunkeln Walde
Unser Jäger-Horn erschallte,
Unsre Trommeln wirbeln d'rein;
In den Feind durch Sumpf und Graben
Stürmt der Prinz mit seinen Schwaben,
Daß der Sieg muß unser seyn.

Und bey Montereau's blut'ger Brücken,
Als der Feind wollt' schier erdrücken
Unsre kleine treue Schaar,
Hat Er gegen Sturms-Gewalten
Ritterlich den Paß gehalten,
Bis sein Volk gerettet war.

An der Aube, am Marne-Strande,
An der Seine weitem Lande,
Kennt man Wilhelm und sein Schwert;
Epinal auf blut'gen Wegen,
Troyes heißer Kugelregen
Haben seinen Stamm bewährt.

Ja, wo treue Schwaben stritten,
War auch in des Kampfes Mitten
Unser Kronprinz stets dabey;
Ja, so stritt im Schlacht-Gewitter
Prinz Wilhelm, der edle Ritter,
Furchtlos, wie sein Wort, und treu.

Schlaget ein, ihr Kameraden!
Wenn zum Krieg die Trommeln laden,
Strömen freudig wir herbey:
Denn als König zieht der Ritter
Nun voraus in's Schlacht-Gewitter,
Furchtlos, wie sein Wort, und treu.

Wilhelm Hauff.

4.

Soldaten-Treue.

(Volks-Weise.)

Wohl dem, der geschworen
Zur Fahne den Eid,
Der sich zum Schmuck erkoren,
Des Königs Waffen-Kleid.

Sey Treue verrathen,
Sey Ehre verbannt,
Doch geh'n mit dem Soldaten
Sie beyde Hand in Hand.

Es grüßt ja zur Seite
Sein Säbel ihm zu,
Und ruft ihm aus der Scheide:
„So treu wie Stahl seyst du!"

Die Büchse, sie winket
So freundlich und rein;
So rein als wie sie blinket,
Soll seine Ehre seyn.

Das tönt ihm so süße,
Das schwellt ihm den Arm,
Das macht, wie Liebchens Küsse,
Soldaten-Herz so warm!

D'rum auf! es ertönen
Trompeten voll Muth;
In Vaterlandes Söhnen
Wallt treues Helden-Blut!

Die Welt mag zerreissen
Die Schwüre wie Spreu:
Ich weiß ein Wort wie Eisen,
Es heißt: Soldaten-Treu'.

W. Hauff.

5.

Kriegers Morgen-Lied.

(Weiſe: Auf, auf, zum frohlichen Jagen ꝛc.)

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer, aus der Ruh';
Schon wiehern uns die Pferde,
Den guten Morgen zu.
Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Sieges-Kränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Laut ſchallen die Trompeten
Von Bergen und im Thal:
Uns dünkt es Ton der Flöten
Bey'm frohen Hochzeit-Mahl;
Ein Liebchen ſeh'n wir winken
Mit Blicken ernſt und traut,
Wir kommen, ha, wir ſinken,
Dein Bett iſt kalt, o Braut!

Du reicher Gott in Gnaden,
Schau her vom blauen Zelt:
Du ſelbſt haſt uns geladen
In dieſes Waffenfeld;
Laß uns vor dir beſtehen,
Und gib uns heute Sieg,
Die hohen Banner wehen:
Dein iſt, o Herr, der Sieg!

Ein Morgen ſoll noch kommen,
Ein Morgen hell und klar,
Sein harren alle Frommen,
Ihn ſchaut der Engel Schaar.

Bald ſcheint er ſonder Hülle
Auf jeden teutſchen Mann:
O brich, du Tag der Fülle,
Du Tag des Siegs, brich an!

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Bruſt,
Und Ruhe nach den Stürmen,
Und Lieb' und Lebensluſt;
Dann ſchallt auf allen Wegen
Ein frohes Siegs-Geſchrey;
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabey!

Max v. Schenkendorf.

6.

Das ruft ſo laut.

(Eigene Weiſe.)

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Wie die Trommel ruft in's Feld,
Hab' ich raſch mich dargeſtellt,
Alles and're, hoch und tief,
Nicht gehört, was ſonſt mich rief,
Gar darnach nicht umgeſchaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel ſo laut!
Aus der Thür rief mit Ach!
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, ſchweiget ſtill,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich hör' nur einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, ſie ruft ſo laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecke, an dem Platz,
Wo ich sonsten bey ihr saß,
Steht die Braut, und ruft im Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutgam!“
Kann nicht hören, süße Braut,
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder: „gute Nacht!“
Drüben der Kartätschen-Schuß
Ruft mit lautem Todes-Gruß;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut:
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Friedrich Rückert.

7.

Marsch-Lied.

(Eigene Weise.)

Hinaus in die Ferne mit lautem Hörner-Klang!
Die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang!
Der Freiheit Hauch weht kräftig durch die Welt;
Ein freyes, frohes Leben uns wohlgefällt!

Wir halten zusammen, wie treue Brüder thun,
Wenn Tod uns umtobet, und wenn die Waffen ruh'n.
Uns Alle treibt ein reiner, freyer Sinn,
Nach einem Ziele streben wir Alle hin!

Der Hauptmann, er lebe, er geht uns kühn voran,
Wir folgen ihm muthig auf blut'ger Sieges-Bahn;
Er führt uns jetzt zu Kampf und Müh' hinaus;
Er führt uns einst, ihr Brüder! in's Vater-Haus.

Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr?
Vor Feigheit und Schande erbleichet unſ're Schaar!
Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

8.

Jäger- und Schützen-Lieder.

(Weise: Auf, auf, ihr Brüder! und seyd stark ꝛc.)

Frisch auf, ihr Schützen, frey und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! frisch in das Feld!
Für's teutsche Vaterland!

Wohl Brüder sind wir allzusamm',
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft Ein Gott, Ein Vaterland,
Ein treues teutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Heerd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht:
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sey euer Schild,
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freiheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

D'rum, munt're Schützen, frey und flink!
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! — Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!

Th. Körner.

9.

(Nach der Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.)

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit,
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Schützen nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wack'res Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all' das teutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüstig starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben
Am väterlichen Heerd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind!
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die Mehrsten ziehen einst wieder
Zurück in Sieger-Reih'n,
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude seyn!
Wie glüh'n davon die Herzen
So froh und stark und weich.
Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

Ins Feld, ins Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott iſt uns wohl gewogen,
Schickt manchen frohen Gruß.
Ihr Schützen allzuſammen,
Dringt luſtig in den Feind;
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebensſonne ſcheint.

Fouqué.

10.

(Weiſe: Fahret hin, fahret hin! ꝛc.)

Auf und dran!
Spannt den Hahn,
Offen iſt die große Bahn:
Büchſenknall
Ueberall
Bey der Hörner Schall.
Ja wir ziehen in das Feld,
Kampf allein befreit die Welt,
Darum frei
Jägerei
Stets geprieſen ſey.

Büchſ' in Arm
Sonder Harm
Ziehen wir im Jubelſchwarm
Keck und kühn,
Alle grün,
Scheu'n nicht Kriegesmüh'n —
Und es wächst der frohen Schaar
Glut und Blut mit der Gefahr;
Darum ꝛc. ꝛc.

Ra tra ra
Wir ſind da,
Wir, die freien Jäger ja;

Riff und ruff,
Piff und puff,
Mancher Kolbenknuff —
So zu Roß und so zu Fuß
Bieten wir dem Feinde Gruß:
Darum ꝛc. ꝛc.

Treu dem Schwur,
Vorwärts nur,
Vorwärts auf des Feindes Spur;
Wildes Heer
Brauf' einher,
Mach' das Schlachtfeld leer:
Daß wir in dem heißen Krieg
Bald erkämpfen Sieg auf Sieg:
Darum frei
Jägerei
Stets gepriesen sey.

11.

(Eigene Weise.)

Mit Hörnerschall und Lustgesang
Als gieng es froh zur Jagd,
So zieh'n wir Schützen wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Fels- und Wald-Beschwer,
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moor,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bey Tag und Nacht
Sind wird bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unſrem Mahl
Erſt Pfanne, Topf und Roſt,
Und hungert uns, ein Biſſen Brod,
Ein Labeſchluck in Durſtesnoth
Genügen uns zur Koſt.

Wo wackere Schützen Helfer ſind,
Da iſt es wohl beſtellt,
Denn Kunſt erhöht uns Kraft und Muth;
Wir zielen ſcharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unſer Blut
Das Feld des Krieges roth,
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer ſcheut ein teutſcher Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held.
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo Niemand weiter fällt.

Doch trifft denn ſtets des Feindes Bley?
Verletzt denn ſtets ſein Schwert?
Ha! öfter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück
Geſund und unverſehrt.

Dann feiern wir ein Siegesfeſt
Bei Punſch und goldnem Wein!
Zu Freuden-Tänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die ſchönſten Mädchen ein.

Und jeder Schütze preist den Tag,
Da er in's Schlachtfeld zog:
Bei Hörnerſchall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgeſang:
„Wer brav iſt, lebe hoch!“

Bürger.

12.

(Eigene Weise.)

Wir Jäger frei aus teutschem Land
Im grün und rothen Jagdgewand,
Das Grün bedeutet Muth,
Das Roth bedeutet Blut.

Des Jägers Muth ist immer grün,
Und aus dem grünen Muth soll blühn
Ein Blümlein blutig roth,
Soll heißen Feindes Tod.

Blas, Jäger, blas in's Jägerhorn,
Daß laut es schallt durch Busch und Dorn,
Damit der Feind erschrickt,
Der Haas zum Lauf sich schickt.

Auf meiner Flinte sitzt ein Hahn,
Der schöne Weisen singen kann;
Sobald der Hahn hier kräht,
Sind Feinde dort gemäht.

Mein Schätzlein hat um mich geweint,
Doch endlich hat es selbst gemeint:
Geh' nur, und ficht für mich,
Ich bet' daheim für dich.

Mein Schätzel hat mit eig'ner Hand
Mir zugeknöpft mein Jagdgewand;
Es macht ihr selber Spaß,
Daß es so knapp mir saß.

Um Pfingsten, wenn der Kukuk ruft,
Horcht ihm der Schütz' in Wald und Kluft;
Und singt er Friede mir,
So kehr ich heim zu ihr.

Um Pfingsten, wenn der Kukuk ruft,
Und ich's nicht hör' in kühler Gruft;
So sprecht daheim zu ihr:
Er war so brav als wir.

Das Lied hat einer uns gemacht,
Der selbst mitzog in unsre Schlacht;
Der einstmals war gefahrt,
Und jetzt ein Jäger ward.

Und wenn's dem lieben Gott gefällt,
So sing' ich mehr noch auf der Welt;
Und wenn der Tod spricht: Nein,
Soll dieß mein letztes seyn.

Fr. Rückert.

13.

Aufruf.

(Melodie eigene.)

Krieg ist entschieden,
Kräftig und frei!
Fort aus dem Frieden,
Alles wird neu.
Weichlich, ach! engte
Ruhe uns ein;
Freude nur schenkte
Liebe und Wein.
Nun geht es weiter
Fort in die Welt:
Vorwärts, ihr Reiter!
Feind ist im Feld!

Treibt euch entgegen
Rüstig sein Pferd,
Fühlt so verwegen
Eurer sich werth.
Rasch denn die Klingen,
Brüder, heraus!
Daß euch besingen
Mädchen beym Schmauß.
Fallt ihr, o labend
Schläft sich's, wenn Sieg
Glänzend am Abend
Wolken entstieg.

Wo ihr auch streitet
Wagend und wild,
Stets euch geleitet
Liebchens Gebild.
Kann euch noch stören
Zweifel und Wahn?
Wird sie nicht hören,
Was ihr gethan?
Ob sie auch weine,
Wenn ihr erliegt:
Habt für die Eine
Doch ihr gekriegt!

Und euch ertönet
Preisender Sang;
Todte verschönet
Vaterlands Dank.
Siehe wie schauen,
Froh auf das Grab
Geister aus grauen
Wolken herab!
Treu euren Fahnen
Floß euer Blut;
So focht der Ahnen
Rühmlicher Muth.

Fouqué.

14.

Reiters-Lied.

(Eigene Weise, oder: Es ist nichts lust'gers ꝛc. ꝛc.)

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug,
Frei vor dir liegt die Welt,
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.
Steig', edles Roß, und bäume dich!
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich' aus, streich' aus und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz!

Hoch in den Lüften unbesiegt,
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freye Blut!
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,
Und Weib und Kind und Heerd;
Vor ihm nur Freiheit oder Tod
Und neben ihm das Schwert!

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis!
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freie Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut!

Gar süß mag solch' ein Schlummer seyn
In solcher Liebesnacht.
In Liebchens Armen schläfst du ein,
Getreu von ihr bewacht;
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz,
Zur ew'gen Freiheitswelt.

Drum, wie ſie fällt und wie ſie ſteigt,
Des Schickſals raſche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir ſchauen's ruhig an.
Für teutſche Freiheit woll'n wir ſteh'n,
Sey's nun in Grabes Schoos,
Sey's oben auf des Sieges Höh'n:
Wir preiſen unſer Loos!

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott?
Ja! Gottes Arm führt unſer Schwert,
Und unſer Schild iſt Gott! —
Schon ſtürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengſt, friſch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Dein Weg geht mitten drauf!

Körner.

15.

Kriegs-Lied.

(Eigene Weiſe.)

Kein ſchön'rer Tod auf dieſer Welt,
Als wer auf grüner Heide fällt!
Auf grüner Heide ſchlafen,
Wenn Schwert und Kugel trafen,
Das nenn' ich ſüße Ruh,
Thät gern die Augen zu.

Und zieht ihr heim in's Vaterland —
Wer fällt, zieht noch in ſchön'res Land.
Des Heils kann ſich vermeſſen,
Kann Welt und Glück vergeſſen,
Wer unter Blumen ruht,
Getränkt von treuem Blut.

Und wer daheim ein Herz noch kennt,
Das treu ſich und ſein eigen nennt,
Der denke d'ran im Streite:
Daß Freiheit er bereite,
Zum Heil dem Vaterland,
Zum Heil dem Liebesband!

D'rum, Brüder, raſch die Wehr zur Hand!
Den kühnen Blick zum Feind gewandt!
Laßt eure Banner ſchweben!
Ertrotzt vom Tod das Leben!
Denn nur aus Sieg und Tod
Blüht Freiheitsmorgenroth!

Göttling.

16.

Jäger-Abſchied.

(Bekannte Volksweiſe.)

Es reiten drei Jäger zum Thor hinaus,
Ade,
Deins Liebchen, du ſiehſt ja nicht traurig aus!
Ade,
„Warum ſollt' ich denn traurig ſeyn?
Ein Krieger iſt der Herzliebſte mein.
Ade, Ade, Ade —
Wer gehen kann, der geh'."

Da ziehen ja ihrer Hundert ſchon,
Ade,
Sie ziehen mit luſtigem Hörnerton,
Ade,
Wohl ziehet die muthige Jugend hinaus,
Kein wack'rer Geſelle bleibt jetzt zu Haus.
Ade, Ade, Ade —
Wer gehen kann, der geh'.

D'rauf reiten noch tauſend, ſie reiten hervor,
Ade,
Wohin denn, wohin nun aus dem Thor?
Ade,
Wohlauf, hinein in die weite Welt,
Wo Schaar bey Schaar ſich zu uns geſellt;
Ade, Ade, Ade, —
Wer gehen kann, der geh'.

Der König rief: „Kommt her zu mir!"
Ade,
Da riefen ſie Alle: wir ſind ſchon hier!
Ade,
Und reiten und wandern mit Freuden fort,
So geht es Juchheiſa von Ort zu Ort.
Ade, Ade, Ade, —
Wer gehen kann, der geh'.

Wo Schwerter klirren von fern und nah,
Ade,
Da iſt auch der muthige Jäger ſchon da;
Ade,
Kanonendonner und Büchſen-Knall,
Herüber, hinüber in dichtem Schwall.
Ade, Ade, Ade, —
Wer gehen kann, der geh'

Für den König und für das Vaterland,
Ade,
Ergriffen wir fröhlich den Wehrmannsſtand.
Ade,
Wir laſſen geruhig die Lieben zurück,
Uns leuchtet im blutigen Felde das Glück.
Ade, Ade, Ade, —
Wer gehen kann, der geh'.

17.

Soldaten-Abſchied.

(Eigene Weiſe.)

Heute ſcheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele weint um mich.
Sind's nicht dieſe, ſind's doch and're,
Die da trauern, wenn ich wand're,
Holder Schatz, ich denk' an dich.

Auf dem Bachſtrom hängen Weiden;
In den Thälern liegt der Schnee;
Trautes Kind, daß ich muß ſcheiden,
Muß nun unſ're Heimath meiden,
Tief im Herzen thut mir's weh.

Hundert tauſend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin.
Wo ich fall', ſcharrt man mich nieder,
Ohne Klang und ohne Lieder:
Niemand fraget, wer ich bin.

Du allein wirſt um mich weinen,
Siehſt du meinen Todesſchein.
Trautes Kind! ſollt' er erſcheinen,
Thu' im Stillen um mich weinen,
Und gedenk' auf immer mein.

Hörſt? die Trommel ruft, zu ſcheiden;
Drück' ich dir die weiße Hand!
Still die Thränen! laß mich ſcheiden!
Muß nun für die Ehre ſtreiten,
Streiten für das Vaterland.

Sollt' ich unter'm freien Himmel
Schlafen in der Feldſchlacht ein,
Soll aus meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe glühen
Blümchen ſüß: Vergiß nicht mein.

Fr. Müller.

18.

Treue Liebe.

(Weiſe: Ich hab' ein kleines Hütt'chen nur ꝛc. ꝛc.)

Steh' ich in finſt'rer Mitternacht
So einſam auf der fernen Wacht:
So denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb?

Als ich zur Fahne fort gemüßt,
Hat ſie ſo herzlich mich geküßt,
Mit Bändern meinen Hut geſchmückt,
Und weinend mich an's Herz gedrückt!

Sie liebt mich noch, ſie iſt mir gut,
D'rum bin ich froh und wohlgemuth;
Mein Herz ſchlägt warm in kalter Nacht,
Wenn es an's treue Lieb gedacht.

Jetzt bey der Lampe mildem Schein
Gehſt du wohl in dein Kämmerlein,
Und ſchickſt dein Nachtgebet zum Herrn,
Auch für den Liebſten in der Fern!

Doch, wenn du traurig biſt und weinſt,
Mich von Gefahr umrungen meinſt —
Sey ruhig, bin in Gottes Hut,
Er liebt ein treu Soldaten-Blut.

Die Glocke ſchlägt, bald naht die Rund'
Und löst mich ab zu dieſer Stund';
Schlaf wohl im ſtillen Kämmerlein,
Und denk' in deinen Träumen mein.

W. Hauff.

19.

Treuer Tod.

(Eigene Weise.)

Der Krieger muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten;
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden.
„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Trost, nicht Hoffnung bliebe;
„Bleib' ich doch treu bis in den Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen,
Und führet sie zu seines Königs Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen:
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe,
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Für's Vaterland und meine Liebe."

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Glut,
Und Viele fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin, mein Blut, so purpurroth,
„Dich rächten meines Schwertes Hiebe,
„Ich hielt den Schwur treu bis in Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Th. Körner.

20.

Abſchied.

(Eigene Weiſe.)

Wann golden ſich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Luſt belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie ſo gern er dir ſein Blut,
Sein Alles möchte weihen.

Wann ſchwül der Mittag niederſinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er wandert ſonder Raſt,
Und, dich im Herzen, keine Laſt,
Nicht Hitz', nicht Durſt will ſcheuen.

Wann Sturm und Regen braus't und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimath lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er ſtets nur denket dein,
Wie er in ſeiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geiſterſchatten zieht,
Dann auch denk' deines Treuen;
Dann denke, wie nach blut'ger Schlacht,
Gar ſanft ein Bett ihm iſt gemacht,
Wie tief er ſchläft im Freien.

Wann endlich ſtumm der Mond erſcheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort', wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo ſich die Engel freuen.

August Mayer,
† im ruſſ. Feldzug 1812.

21.

Fahnen-Weihe.

(Nach eigener Weise.)

Wir treten hier im Gottes-Haus
Mit frommem Muth zusammen;
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen;
Denn was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht:
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht,
Und für die heil'ge Erde.
D'rum, retten wir das Vaterland,
So that's der Herr durch unsre Hand;
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth
Der Feindesmacht zusammen;
Es soll der Freiheit heil'ge Gluth
In allen Herzen flammen.
D'rum frisch in Kampfes Ungestümm!
Gott ist mit uns, und wir mit ihm!
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegerlust
Für die gerechte Sache;
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, teutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freiheit Morgenroth;
Dem Herrn allein die Ehre!

Th. Körner.

22.

Gelübde.

(Nach eigener Weise.)

Es sey mein Herz und Blut geweiht,
Dich, Vaterland, zu retten;
Wohlan, es gilt, du seyst befreit,
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Uebermuth, Verrath,
In deinem Schooß sich betten!

Wer hält, wem frey das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl,
Und jeder Kunst Gebilde.

Der teutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben,
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte Jeder der Gefahr,
Die Freiheit ruft uns Allen!
So will's das Recht, und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen;
Ja, sinken wir der Uebermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Preiswerth hinüber wallen!

Friedrich Schlegel.

23.

Zum Auszug.

(Nach eigener Weise.)

Was schlägt an unsre Brust mit Macht,
Und bindet Herz an Herzen?
Ist warmer Frühling denn erwacht?
Ja, teutscher Frühling ist erwacht!
Der bindet alle Herzen!

Es zieht der frische Jäger aus,
Es ist gar hell am Tage;
Hoch auf dem Berg, im Waldgesaus,
Da ist des Jägers Horn zu Haus,
In Freuden und in Klage.

Und wer des Hornes Klang vernimmt,
Und ist vom alten Blute,
Alsbald, wie in Tyrol, entglimmt,
Den grünen Hut der Freiheit nimmt,
Und hilft in treuem Muthe!

O Hörnerklang, o Glockenklang,
Wozu die Wälder sausen,
Wie zielest du die Gau' entlang,
Wirst Volksgesang, wirst Gottesklang,
Daß drein die Stürme brausen.

O teutsches Volk, der neuen Welt
Allinnerstes Gemüthe!
Hast deine Sach' auf Gott gestellt,
Wirst stehen, bis der Himmel fällt! —
Daß dich der Herr behüte!

Otto Gr. v. Loeben.

24.

Muth.

(Nach eigener Weise.)

Es heult der Sturm, es brauſ't das Meer.
Heran, ihr Sorgen groß und ſchwer,
Heran bey Wetter und Regen!
In unſern Adern jauchzet die Luſt,
Wir teutſchen Männer werfen die Brust
Euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es brauſ't das Meer.
Mag rings um uns der Feigen Heer
Sich ſcheu'n vor Gram und Sorgen!
Uns freuet Gefahr und Sturmesdrang,
Wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang'
Ausharren zum kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es brauſ't das Meer,
So liegt's auf Teutſchland hart und ſchwer,
Das Vaterland in Ketten!
Es gilt — die Hand an's Herz gelegt,
Wem muthig ein Herz im Buſen ſchlägt —
Das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es brauſ't das Meer,
Wir ſchwören bei Allem, was heilig und hehr,
Das Vaterland zu retten!
Ob auch der Wüthrich dräut und ſchnaubt,
Ob Allen er das Herz geraubt,
Wir ſprengen ſeine Ketten.

Es heult der Sturm, es brauſ't das Meer,
So zieh'n Gefahren um uns her,
D'rob laſſet heut' uns ſorgen:
Und was wir heut' hier Kühnes geſchafft,
Das wollen wir mit Muth und Kraft
Vollbringen am kommenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braus't das Meer,
Es zittert das Erdreich um uns her,
D'rum fröhlich, ihr Männer, getrunken!
Dann Morgen auf, und das Schwert zur Hand,
Bis wir befreit das Vaterland,
Und der Feind zur Hölle gesunken.

Lange.

25.

Teutscher Trost.

(Nach eigener Weise.)

Teutsches Herz, verzage nicht,
Thu' was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts;
Thue recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit,
Steh'n dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht,
Und von vorn' die Brust durchsticht.

Laß den Welschen Meuchelei,
Du sey redlich, fromm und frei,
Laß den Welschen Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir.

Teutsche Freiheit, teutscher Gott,
Teutscher Glaube ohne Spott,
Teutsches Herz und teutscher Stahl
Sind vier Helden allzumal.

Dieſe ſteh'n, wie Felſenburg,
Dieſe fechten Alles durch,
Dieſe halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Thu' was dein Gewiſſen ſpricht!
Die allmächtige Natur
Hält dir ewig ihren Schwur.

E. M. Arndt.

26.

Schwert-Lied.

(Nach eigener Weiſe.)

Du Schwert an meiner Linken,
Was ſoll dein heit'res Blinken?
Schauſt mich ſo freundlich an,
Hab' meine Freude dran!
Hurrah!

„Mich trägt ein wack'rer Reiter,
„Drum blink' ich auch ſo heiter,
„Bin freien Mannes Wehr,
„Das freut dein Schwert ſo ſehr!"
Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärſt du mir getraut
Als eine liebe Braut.
Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben
„Mein lichtes Eisenleben,
„Ach wären wir getraut!
„Wann holſt du deine Braut?"
Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft feſtlich die Trompete;
Wann die Kanonen ſchrei'n,
Hol' ich das Liebchen ein.
Hurrah!

„O ſeliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen;
„Du, Bräut'gam, hole mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich!"
Hurrah!

Was klirrſt du in der Scheide,
Du helle Eiſenfreude,
So wild, ſo ſchlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrſt du ſo?
Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich ſehne mich zum Streite,
„Recht wild und ſchlachtenfroh:
„Drum, Reiter, klirr ich ſo."
Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen!
Was willſt du hier, mein Liebchen?
Bleib' ſtill im Kämmerlein,
Bleib', bald hol' ich dich ein!
Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten!
„O ſchöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth,
„Und aufgeblühtem Tod!"
Hurrah!

So komm' denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich in's Vaterhaus.
Hurrah!

„Ach, herrlich iſt's im Freien,
„Im rüſt'gen Hochzeitreihen,
„Wie glänzt im Sonnenſtrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"
Hurrah.

Wohlauf, ihr kecken Streiter!
Wohlauf, ihr teutſchen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm!
Hurrah!,

Erſt that es an der Linken
Nur ganz verſtohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott ſichtbarlich die Braut.
Hurrah!

D'rum drückt den Liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eiſen
An eure Lippen feſt.
Fluch! wer die Braut verläßt.
Hurrah!

Nun laßt das Liebchen ſingen,
Daß helle Funken ſpringen,
Der Hochzeitmorgen graut —
Hurrah, du Eiſenbraut!
Hurrah!

Th. Körner.

27.

Einladung zum Tanz.

(Eigene Weiſe.)

Das Schwert iſt geſeget,
Der Säbel iſt blank,
Der Speer iſt umleget
Mit Stahl breit und lang,
Der Muth iſt gewetzet,
Das Herz ſich erletzet
Bei Trommeln und Pfeiffen
Am krieg'riſchen Klang.

Nun hieher, ihr Feinde!
Hieher in das Feld!
Hier tanzet auf Roſen,
Muſik iſt beſtellt;
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weiten;
Verſuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heiſſet Ehre,
Sie führet den Tanz,
Und ſchreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache,
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Braut-Mädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freiheit, und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen,
Auf Trümmern und Leichen,
Da führt sie als Heldin
Das vorderste Heer.

D'rum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd Alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen, —
Die Andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

Arndt.

28.

Frisch auf zur Schlacht.

(Eigene Weise.)

Die Fahnen weh'n, frisch auf zur Schlacht!
Schlagt muthig d'rein!
Es klingt Musik, die uns fröhlich macht,
In's Her; hinein!
Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang
Das Feld entlang; —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wann's lustig geht,
Im stillen Haus?
Wohlan! wenn Jugend in Blüthe steht,
Hinaus, hinaus,
Wo frisch und munter das Leben fliegt,
Wen das vergnügt,
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Wer möchte bleiben, wann Alles klingt
In Saus und Braus?
Wann Ruhm die silbernen Glocken ringt
In die Welt hinaus?
Wer säße mit Weibern am Herde dann?
Das kann kein Mann.
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Ein rüstig Leben, ein köstlich Gut,
Ward uns beschеert,
Der Mann ist selig, der trägt den Muth
Blank wie sein Schwert.
Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel,
Im Heldenspiel,
Schläft im Arme der grünen Erd'!

Dem klingt Musik, die er leiden mag,
Gar lustig drein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
In's Grab hinein.
O seliger Tod, der Soldaten-Tod!
Noch sind wir roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

E. M. Arndt.

29.

Morgen-Gruß an das Schlachtfeld.

(Eigene Weise.)

Gott grüß dich, du mein Maienfeld,
Wo Lenzes-Sonnen glüh'n!
Wo Ros' und Nelke pflanzt ein Held,
So bleich die Lilien blüh'n!
Und die eiserne Nachtigall schmettert darein,
Und es pfeifen die Kugeln, wie die Vögel, so fein.
O Feld! dir singen ich muß
Viel fröhlichen Morgengruß.

Schon steiget das Pannier hoch an,
Schon klirrt der Kampf-Lust Sporn,
Im Winde rollt die hohe Fahn',
Die Freiheit stößt in's Horn,
Und die Geister der Ahnen sie fliegen voraus,
Mit leuchtenden Augen im stürmenden Saus!
Da ruft's: ihr Teutschen erwacht!
Hinaus, in die Schlacht! in die Schlacht!

A. L. F.

30.

Gebet.

(Weise: O sanctissima.)

Hör' uns, Allmächtiger!
Hör' uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten.
Vater, Dich preisen wir,
Vater, wir danken Dir,
Daß wir zur Freiheit erwachten!

Wie auch die Hölle braust,
Gott, Deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ uns, Herr Zebaoth,
Führ' uns, dreieinziger Gott,
Führ' uns zur Schlacht und zum Siege.

Führ' uns! — Fall' unser Loos
Auch tief in Grabes-Schooß:
Lob doch und Preis deinem Namen! —
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind Dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! Amen.

Th. Körner.

31.

Bundes-Lied vor der Schlacht.

(Eigene Weise.)

Ahnungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne, kalt und blutig,
Leuchtet unſ'rer blut'gen Bahn;
In der nächſten Stunden Schooſe
Liegt das Schickſal einer Welt,
Und es zittern ſchon die Looſe,
Und der eh'rne Würfel fällt.
Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernſt zu dem heiligſten Bunde,
Treu, ſo zum Tod, als zum Leben geſellt.

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freiheit Seligkeit.
Teutſche Kunſt und teutſche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu ſchlagen,
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Feſt vereint dem Schickſal ſteh'n,
Unſer Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod entgegen geh'n.
Vaterland! dir woll'n wir ſterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unſ're Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreit.
Wachſe, du Freiheit der teutſchen Eichen,
Wachſe empor über unſere Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid! —

Und nun wendet eure Blicke
Noch einmal der Liebe nach,
Scheidet von dem Blüthen-Glücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns beten,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf;
Faßt euch an, ihr teutschen Brüder!
Jede Nerve sey ein Held!
Treue Herzen seh'n sich wieder,
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihr's? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder, hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der besseren Welt!

Th. Körner.

32.

Trink-Lied vor der Schlacht.

(Weise: Feinde ringsum ꝛc.)

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie in freudigem Kreise,
Laut nach Germanischer Weise,
Brüder, heran!

Noch perlt der Wein;
Eh' die Posaunen erdröhnen,
Laßt uns das Leben versöhnen,
Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen;
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort
Woll'n wir aus glühenden Ketten
Todt oder siegend erretten. —
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nah'n?
Liebe und Freuden und Leiden,
Tod, du kannst uns nicht scheiden!
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft! Hinaus!
Horch! die Trompeten sie werben,
Vorwärts auf Leben und Sterben!
Brüder trinkt aus!

Th. Körner.

33.

Ausgehalten.

(Eigene Weise.)

Wenn auch in diesen Gründen
Aus tausend ehr'nen Schlünden
Auf uns der Tod nun brüllt:
Wir steh'n, und halten aus!

Und bebt auch schon die Erde
Vor dem Galopp der Pferde,
Und sprengt der Reiter an:
Wir steh'n, und halten aus!

Uns ehrt des Heers Vertrauen,
So laßt uns furchtlos schauen
Hinab in's off'ne Grab. —
Wir steh'n, und halten aus!

In dicht geschloß'nen Reihen
Dem Tode sich zu weihen,
Das ist der Teutschen Art;
Wir steh'n, und halten aus!

Wenn bald die Brüder siegen,
Und uns zur Rettung fliegen,
Sagt dann, die ihr noch lebt:
Sie fielen, hielten aus.

v. Collin.

34.

Gebet während der Schlacht.

(Eigene Weise.)

Vater, ich rufe Dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze,
Lenker der Schlachten, ich rufe Dich!
Vater, Du führe mich!

Vater, Du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr! ich erkenne Deine Gebote.
Herr, wie Du willst, so führe mich,
Gott, ich erkenne Dich!

Gott, ich erkenne Dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachten-Donnerwetter,
Urquell' der Gnade, erkenn' ich Dich;
Vater, Du segne mich!

Vater, Du segne mich!
In Deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, Du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise Dich!

Vater, ich preise Dich!
'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde;
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte,
D'rum fallend, und siegend, preis' ich Dich,
Gott, Dir ergeb' ich mich!

Gott, Dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, Dir ergeb' ich mich!
Vater! ich rufe Dich!

Th. Körner.

35.

Schlacht-Gesang.

(Eigene Weise.)

Ob Tausend uns zur Rechten,
Zehntausend uns zur Linken,
Ob alle Brüder sinken:
Wir wollen ehrlich fechten!

Zur Rechten nicht noch Linken:
Gen Himmel ist zu schauen,
Und mächtig einzuhauen,
Wo Feindes-Waffen blinken!

Gott kann wohl Hülfe senden:
Zahllose Engelheere,
Die tragen blanke Wehre
Und grüne Kränz' in Händen.

Er ſchwor bey Seinem Leben:
Zu ſteh'n an unſrer Seiten,
Wenn wir im beſten Streiten
Zu ihm die Häupter heben.

Das Kreuz, das iſt ſein Zeichen:
Wer will es reißen nieder?
Das tragen teutſche Brüder,
Die Hölle muß ihm weichen!

Max v. Schenkendorf.

Fest- und Sieges-Lieder.

36.

(Weise: Heil, unserm Bunde Heil ꝛc.)

Schallenden Siegspäan
Heben wir heute an,
Söhne von Teut.
Blutig die Sonne sank,
Muthig das Schlachthorn klang,
Teutscher den Preis errang,
Blut war sein Kleid.

Ueber des Rheines Fluth,
Auf Rossen stolz und gut,
Zogen daher
Männer, vom teutschen Heerd,
Jünglinge stahlbewehrt,
Und ihrer Väter werth,
Ein trefflich Heer.

Donnernd begann das Spiel,
Blutig roth Manchem fiel
Würfel des Kriegs.
Feindesland, klage hier:
Aber wie Blumenzier
Schmücket den Jüngling ihr,
Wunden des Siegs!

Bardili.

37.

(Weise: Rasse, Scharnhorst! ꝛc.)

Ferne in der fremden Erde,
Ruhet ihr bey eurem Schwerte,
In des Todes sich'rer Huth:
Heil'ger Frieden
Lohnt euch Müden
Nach des Tages heißer Gluth.

Feindes Fahnen sahn ihr fallen,
Hörtet Siegesdonner schallen,
Als der Tod das Auge brach:
Heil euch Lieben!
Träumet drüben
Von des Sieges goldnem Tag.

Selig preiß ich eure Loose
In der Erde kühlem Schooße,
Denn ihr sahn der Freiheit Licht!
Sahn sie steigen
Ueber Leichen,
Wie die Sonn' durch Wetter bricht.

Hier in eurem Siegesthale,
Denken wir bei'm Todesmahle
Innig eurer Siegerschaar,
Und wir gießen,
Euch zu grüßen,
Thränen auf den Festaltar.

W. Hauff.

38.

(Nach der Weise: Heil unserm Bunde Heil. ꝛc.)

Heut', wo im blut'gen Bund
Freiheit den Feind beſtund,
Siegend im Tod,
Wo hoher Siegsgeſang
Weit, wie des Donners Gang,
Vom Strom herüber klang,
Rufet zu Gott:

Daß, der mit ew'gem Licht
Nebel und Nacht durchbricht,
Wie ihm gefällt,
Segne ſein Volk mit Heil,
Schau auf den fremden Gräul,
Stelle die Feuerſäul'
Ueber die Welt!

Brüder! o wanket nicht!
Schwört's hier im heil'gen Licht,
Auf Schwertesknauf!
Dort, wo in Himmelshöh'n
Goldene Banner weh'n,
Selig die Helden geh'n,
Schwöret hinauf!

Viel von der Väter Treu
Blüh't in dem Jüngling neu,
Alttentſche Kraft.
Mächtig erglüh't das Herz,
Geiſter zieh'n Sonnenwärts,
Siegend im höchſten Schmerz,
Nimmer erſchlafft.

Segn' uns, du großer Tag!
Heil' uns, du Donnerſchlag,
Der Sieg uns ſchlug!
Daß, wenn die Stunde ſchlägt,
Den Adler neuerregt
Zum hohen Ziele trägt
Eherner Flug!

Schau' auf dein neu Geschlecht,
Mutter, so fromm und ächt,
Auf deiner Flur!
Freudig durch Nacht und Tod
Geh'n wir mit unsrem Gott
Zum ew'gen Morgenroth!
Höre den Schwur!

A. Knapp.

39.

(Nach der Weise: O Sanctissima.)

Der du uns Tag aus Nacht,
Frieden aus finst'rer Schlacht
Führest mit segnenden Händen:
Vater der Einigkeit,
Schau, wie wir dankend heut'
Augen und Herz zu dir wenden.

Als uns getrennt der Feind,
Hast du uns, Herr, vereint,
Die wir geängstiget waren;
Thatest im Völkerbund
Groß dich und herrlich kund,
Schlugest die feindlichen Schaaren.

Laß, der du Frieden gabst,
Mit Ruh' die Völker labst,
Einigkeit blüh'n unsern Landen:
Der du bewahrt das Schiff
Fern an dem Felsenriff,
Laß nicht im Hafen es stranden.

A. Knapp.

Lieder aus dem Jahre 1813.

40.

Aufruf.

(Nach eigener Weise.)

Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht;
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht.
Das höchste Heil, das letzte liegt im Schwerte:
Drück' dir den Speer in's treue Herz hinein,
Der Freiheit eine Gasse! wasch' die Erde,
Dein teutsches Land mit deinem Blute rein!

Zerbrich die Pflugschaar! laß den Meisel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig steh'n!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen!
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung seh'n.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In deiner Freiheit heil'gem Morgenroth;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Heldentod.

Was weint ihr Mädchen, warum klagt ihr Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzückt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Schaaren eurer Räuber,
Daß euch des Kampfs kühne Wollust fehlt? —
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euren herzlichen Gebeten
Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit!

So betet, daß die alte Kraft erwache,
Auf daß wir ſteh'n, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen teutſchen Sache,
O rufet ſie als Geiſter an der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
O ſchwebet ſegnend jetzt um unſ're Fahnen!
Geiſt unſrer Väter, zeuch voran dem Zug!
Und all' ihr Heldenſchatten der Germanen,
Mit uns, mit uns und unſrer Banner Flug!

Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf wack'res Volk! drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch ſchlägt dein Herz, hoch wachſen deine Eichen,
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze da der Freiheit Fahne auf! —
Doch ſtehſt du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Todten nicht, und ſchmücke
Auch unſ're Urne mit dem Eichenkranz!

Th. Körner.

41.

Troſt.

(Eigene Weiſe.)

Wie wir ſo treu beiſammen ſteh'n,
Mit unverfälſchtem Blut,
Der Feierſtunde heilig Weh'n
Schwellt meinen jungen Muth;
Es treibt mich raſch zum Liede fort,
Zum Harfenſturm hinaus,
Im Herzen lebt ein kühnes Wort,
Was gilt's, ich ſprech' es aus!

Die Zeit iſt ſchlimm, die Welt iſt arg,
Die Beſten weggerafft;
Die Erde wird ein großer Sarg
Der Freiheit und der Kraft.

Doch Muth! — wenn auch die Tyrannei
Die teutſche Flur zertrat:
In vielen Herzen, ſtill und treu,
Keimt noch des Guten Saat.

Verſchüchtert durch den blut'gen Ruhm
Und durch der Schlachten Glück,
Floh'n zu der Seele Heiligthum
Die Künſte ſcheu zurück;
Sind auch die Thäler jetzt verwaiſ't,
Wo ſonſt ihr Tempel war:
Es bleibt doch jeder reine Geiſt
Ihr ewiger Altar.

Und Freundestreu' und Wahrheit gilt
Noch eine heil'ge Pflicht;
Sieh', wie der Gießbach brauſend ſchwillt! —
Du rufſt: mich ſchreckt er nicht.
Und läg' es vor mir Wolkenweit,
Und ſternhoch über mir:
Bei Gott! ich halte meinen Eid.
Schlag' ein! ich folge dir!

Und Frauenunſchuld, Frauenlieb'
Steht noch als höchſtes Gut,
Wo teutſcher Ahnen Sitte blieb
Und teutſcher Jünglingsmuth;
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann,
Der dieſen Zauber ſtört;
Wer für ſein Lieb nicht ſterben kann,
Iſt keines Kuſſes werth.

Auch du haſt noch nicht ausgeflammt,
Du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe ſtammt,
Iſt zeitlich nicht entfloh'n.
Das Blut wäſcht die Altäre rein,
Die wir entheiligt ſeh'n;
Die Kreuze ſchlägt man frevelnd ein:
Doch bleibt der Glaube ſteh'n.

Und noch regt ſich mit Adlers Schwung
Der vaterländ'ſche Geiſt,
Und noch lebt die Begeiſterung,
Die alle Ketten reißt;
Und wie wir hier zuſammen ſteh'n,
In Luſt und Lieb' getaucht,
So wollen wir uns wieder ſeh'n,
Wenn's von den Bergen raucht.

Drum friſch, Geſellen! Kraft und Muth!
Der Tag der Rache kömmt!
Bis wir ſie mit dem eig'nen Blut
Vom Boden weggeſchwemmt. —
Und du im freien Morgenroth,
Zu dem die Hymne ſtieg,
Du führ' uns, Gott, wär's auch zum Tod,
Führ, nur das Volk zum Sieg'!

Th. Körner.

42.

(Nach eigener Weiſe.)

Der Gott, der Eiſen wachſen ließ,
Der wollte keine Knechte;
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Mann in ſeine Rechte;
Drum gab er ihm den kühnen Muth,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er beſtände bis auf's Blut,
Bis in den Tod die Fehde!

O Teutſchland, heil'ges Vaterland,
O teutſche Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du ſchönes Land,
Dir ſchwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht' die Acht!
Den ſpeiſen Kräh'n und Raben!
So zieh'n wir aus zur Herrmannsſchlacht,
Und wollen Rache haben!

Laß't brauſen, was nur brauſen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Teutſchen Alle, Mann für Mann,
Für's Vaterland zuſammen!
Und hebt die Herzen himmelan,
Und himmelan die Hände,
Und rufet Alle, Mann für Mann:
„Die Knechtſchaft hat ein Ende!"

Laß't klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eiſen röthen,
Mit rothem Blut — mit Feindesblut,
O ſüßer Tag der Rache!
Das klinget allen Teutſchen gut,
Das iſt die große Sache!

Laß't wehen, was nur wehen kann,
Standarten weh'n und Fahnen!
Wir wollen heut' uns, Mann für Mann,
Zum Heldentode mahnen.
Auf, fliege, hohes Siegspanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir ſiegen oder ſterben hier
Den ſüßen Tod der Freien!

E. M. Arndt.

43.

Letzter Troſt.

(Weiſe: Es heult der Sturm ꝛc. ꝛc.)

Was zieht ihr die Stirne finſter und kraus?
Was ſtarrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freien, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt brauſ't das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle brauſ't auf in neuer Gluth,
Umſonſt iſt gefloſſen viel edles Blut,
Noch triumphiren die Böſen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen ſich löſen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zuſammen gerafft,
Sonſt ſcheitert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich, Jugend, der Tieger dräut!
Bewaffne dich, Landſturm, jetzt kommt deine Zeit!
Erwache, du Volk, das geſchlafen!

Und die wir hier rüſtig zuſammen ſteh'n,
Und keck dem Tod' in die Augen ſeh'n,
Woll'n nicht vom Rechte laſſen:
Die Freiheit retten, das Vaterland,
Oder freudig ſterben, das Schwert in der Hand,
Und Knechtſchaft und Wüthriche haſſen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt,
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden?
Frei woll'n wir das Vaterland wieder ſeh'n,
Oder frei zu den glücklichen Vätern geh'n!
Ja, glücklich und frei ſind die Todten!

Drum heule, du Sturm, drum brauſe, du Meer,
Drum zitt're, du Erdreich, um uns her,
Ihr ſollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergeh'n,
Wir woll'n als freie Männer beſteh'n,
Und den Bund mit dem Blute beſiegeln!

Th. Körner.

44.

Die wilde Jagd.

(Nach eigener Weise.)

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen,
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner schallen darein,
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was zieht dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort brauf't der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meinte;
Da naht es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
Und springt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was brauf't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funken der Freiheit ist glühend erwacht,
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt,
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort lächelnd vom Sonnenlicht',
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die teutsche Jagd,
Auf Henkers Blut und Tyrannen! —
Drum die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sey's nachgesagt:
„Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd!"

Th. Körner.

45.

Der Gefallenen Gedächtniß.

(Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen!)

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So rief der Hörner Klang,
So rief in frohen Tagen
Der munt're Jagdgesang;
Verklungen sind die Lieder,
Die blanken Waffen ruh'n;
Wir aber fragen wieder:
Wo sind die Jäger nun?

Ein Kirchhof liegt gebreitet,
Kein' Mauer faßt ihn ein,
Kein Hügel ist bereitet
Mit hohem Leichenstein;
Der Pflüger pflügt darüber
Und fragt nicht nach dem Grab;
Der Wand'rer zieht vorüber,
Schaut nicht auf euch hinab!

Sie freuen sich der Aehren
Die euer Blut getränkt,
Sie schmücken sich mit Ehren,
Die euch der Tod geschenkt,
Sie brechen von den Kränzen,
Die euch der Sieg vertraut,
Sie fliegen zu den Tänzen
Mit eurer jungen Braut.

Die Welt will untreu werden,
So bleiben wir getreu,
Damit die Lieb' auf Erden
Nicht ganz geschwunden sey.
Das Fest, das wir begehen,
Hat euch dem Tod geweiht,
Mag es fortan bestehen,
Ein Zeichen Eurer Zeit!

Frisch auf zum fröhlichen Jagen!
So sang't ihr in der Schlacht,
Euch sey in diesen Tagen
Dieß Lied zum Gruß gebracht:
Und dürfen wir nicht jagen
Und schlagen auf den Feind,
Was kommt, wir wollen's tragen,
So treu wie ihr vereint!

Fr. Förster.

Zerſtreute Lieder aus dem Kriegs- und Wehrmanns-Leben.

46.

Landſturm-Lied.

(Eigene Weiſe.)

Der Landſturm! der Landſturm!
Wer hat das ſchöne Wort erdacht,
Das Wort, das donnert, blitzt und kracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht,
Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht;
Wer hat den Landſturm aufgebracht?

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Bauer iſt ein ſchlechter Schuft,
Der nach Soldaten-Hülfe ruft;
Der Bauer, der ſich ſelbſt macht Luft,
Den Feind, den Schuft, ſelbſt pufft und knufft,
Der Bauer iſt kein ſchlechter Schuft.

Der Landſturm! der Landſturm!
Der König gibt mir keinen Sold,
Und ich bin ihm nicht minder hold:
„Eu'r Acker" — ſprach er — „iſt eu'r Gold,
Drum, wenn ihr den bewahren wollt,
So ſchlagt den Feind, das iſt eu'r Sold."

Der Landſturm! der Landſturm!
Der Feind iſt blind und taub, der Wicht,
Er kennt ja Weg und Stege nicht,
Er find't ja keinen Führer nicht.
Das Land iſt mein, wie kennt' ich's nicht?
Drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist blind und taub,
Er zittert, wenn sich regt ein Laub,
Er zittert, wenn sich rührt ein Staub;
Denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub',
Und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm!
Der Feind, der Wicht, ist taub und blind,
Und seine Schlachten sind ein Wind,
Er weiß ja nicht, wofür sie sind;
Ich hab' im Rücken Weib und Kind,
Ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm!
Die Glocke, die zur Tauf' mich trug,
Die Glock', die mir zur Hochzeit schlug,
Die Glocke ruft mit lautem Zug;
Der Glocke Ruf ist niemals Trug,
Die Glocke ruft, das ist genug.

Der Landsturm! der Landsturm!
Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau?
Siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau!
Und drüben stürmt es auch im Gau.
Ich muß hinaus. Auf Gott vertrau!
Des Feindes Blut ist Morgenthau.
Der Landsturm! der Landsturm!

Fr Rückert.

47.

Rekruten-Lied.

(Eigene Weise.)

Trommeln und Pfeifen
Krieg'rischer Klang!
Wandern und streifen
Die Welt entlang!
Rosse gelenkt,
Muthig geschwenkt,
Schwert an der Seite,
Frisch in die Weite,
Flüchtig und flink,
Frey wie der Fink
Auf Sträuchern und Bäumen,
In Himmels-Räumen!
Heysa! ich folge der flatternden Fahn'!

Schiller.

48.

Reiter-Lied.

(Eigene Weise.)

Frisch auf, Kameraden! auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freiheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird ihm das Herz noch gewogen;
Da tritt kein And'rer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist,
Bey dem feigen Menschen-Geschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freye Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen,
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen.
Und trifft es morgen, so lasset uns heut,
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste:
Es flimmern die Lampen im Hochzeit-Schloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturme erwirbt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn', und zergrämet sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden! den Rappen gezäumt!
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt:
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

Schiller.

49.
Schlacht-Lied.

(Eigene Weise.)

Schön ist's, unterm freyen Himmel
Stürzen in das Schlacht-Getümmel,
Wo die Kriegs-Trompete schallt;
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln wirbelnd schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
Festen Fußes, stolz und heiter,
Unsre Brust mit Muth erfüllt;
Wenn aus donnerndem Geschütze,
Furchtbar wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegen brüllt.

Schön, wenn, wie bey Ungewittern,
Vielfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Wiederhall.
Fällt dann Einer unsrer Brüder,
Stürzen hundert Feinde nieder,
Hundert stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Weicht und flieht, bald hier, bald da.
Ha! willkommen uns die Stunde!
Dann erschallt aus jedem Munde:
„Gott mit uns, Victoria!"

Hiemer.

50.

Soldaten-Muth.

(Weise: Mein Lebenslauf iſt Lieb' und Luſt ꝛc.)

Soldaten-Muth ſiegt überall,
Im Frieden und im Krieg,
Bey Flöten- und Kanonen-Schall
Erkämpft er ſich den Sieg:
Sey's um ein Küßchen mit der Maid,
Sey's mit dem Feind um Blut,
Da iſt er ſchnell zum Kampf bereit,
Da ſiegt Soldaten-Muth:
Hurrah!
Da ſiegt Soldaten-Muth!

Wenn ſich der Tanz im Wirbel ſchwingt,
Und Aug' in Auge blickt,
Der Arm ſich um die Hüfte ſchlingt,
Und Hand in Hand ſich drückt,
Da iſt die Maid in kurzer Friſt
Dem ſchlanken Burſchen gut;
Wer lange fragt, hat nie geküßt,
Da ſiegt Soldaten-Muth,
Hurrah!
Da ſiegt Soldaten-Muth!

Und wenn am heißen Sommertag
Den Marſch die Hitze drückt,
Und wenn das raſche Roß erlag,
Und müd' zur Erd' ſich bückt:
Hat der Soldat ſich aufgerafft,
Er ſinget wohlgemuth,
Wirbt durch Geſang ſich neue Kraft:
So ſiegt Soldaten-Muth,
Hurrah!
So ſiegt Soldaten-Muth!

Und wo im Thal die Banner weh'n,
Und Heer an Heer sich schließt,
Und uns von der Batt'rien Höh'n
Kanonendonner grüßt:
Da reißt uns durch den Waffenplan
Des Kampfes wilde Gluth,
Da — mit dem Schwert, Mann gegen Mann,
Da siegt Soldaten-Muth,
Hurrah!
Da siegt Soldaten-Muth.

Und wenn mein Stündlein kommen sollt',
So bin ich frisch zur Hand:
Ich sterb' ja nicht für eitles Gold,
Ich fall' für's Vaterland.
Was ich gesollt, hab ich gethan,
Und hab's gelöst mit Blut:
So lebt, so stirbt für seine Fahn'.
So siegt Soldaten-Muth!
Hurrah!
So siegt Soldaten-Muth!

W. Hauff.

51.

Muth.

(Weise: Teutsches Herz verzage nicht ꝛc.)

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Du, Gefahr, bist meine Braut,
Treue, du mir angetraut!

Freiheit, du bist mir Panier!
Alle Tapfern her zu mir!
Für das Vaterland hinein
In den blut'gen Todesreih'n!

O wie selig ist der Mann,
Der in Wahrheit sagen kann:
Muth, du bist mir Sonnenschein,
Muth, du bist mir edler Wein!

Sonnenschein behält sein Licht,
Edle Rebe altet nicht,
So erlischt nicht kühner Muth,
So erbleicht nicht Helden-Blut.

Will die Welt zu scheitern geh'n,
Muth allein bleibt ruhig steh'n,
Ziehet in der Helden Reih'n
Zu den alten Göttern ein.

E. M. Arndt.

52.

(Eigene Weise.)

Wo Muth und Kraft in teutscher Seele flammen,
Zeigt nicht das blanke Schwert bey'm Becher-Klang,
Wir stehen fest, und halten treu zusammen,
Und rufen's laut im feurigen Gesang:
Ob Fels und Eiche splittern,
Wir werden nicht erzittern!
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmeswehn,
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu gehn.

Wir wissen wohl den treuen Stahl zu schwingen,
Die Stirn' ist frey, und stark der Arm im Streit!
Wir dauern aus, und wollen muthig ringen,
Wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut.
Ob Fels ꝛc.

So schwört es laut, bey diesem blanken Schwerte,
Dem Vaterlande treu bis in den Tod!
Auf, Brüder, vor! und schirmt die Vater-Erde,
Und ruft hinaus in's blut'ge Morgenroth:
Ob Fels ꝛc.

Und du, mein Liebchen, das in ſüßen Stunden
Den Freund beſeelt mit manchem Blick' und Wort
Dir ſchlägt das Herz wohl über Grab und Wunden
Denn ewig dauert treue Liebe fort!
Ob Fels ꝛc.

Trennt das Geſchick des großen Bundes Glieder
So reichet euch die treue Bruder-Hand!
Noch einmal ſchwört's, ihr meine teutſchen Brüder
Dem König treu, und treu dem Vaterland!
Ob Fels ꝛc.

53.

Wer iſt ein Mann?

(Eigene Weiſe.)

Wer iſt ein Mann?
Der beten kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wenn Alles bricht,
Er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer iſt ein Mann?
Der glauben kann,
Inbrünſtig, wahr und frei;
Denn dieſe Wehr'
Trügt nimmermehr,
Die bricht kein Menſch entzwei.

Wer iſt ein Mann?
Der lieben kann,
Von Herzen froh und warm.
Die heil'ge Glut
Gibt frohen Muth,
Und ſtärkt mit Stahl den Arm.

Dieß iſt der Mann,
Der ſtreiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Bruſt
Fehlt Kraft und Luſt,
Und ihre That wird Wind.

Dieß iſt der Mann,
Der ſterben kann
Für Ehre, Pflicht und Recht.
Dem frommen Muth
Däucht Alles gut,
Es geht ihm nimmer ſchlecht.

Dieß iſt der Mann,
Der ſterben kann
Für Gott und Vaterland.
Er läßt nicht ab,
Bis an das Grab,
Mit Herz und Mund und Hand.

So, teutſcher Mann,
So, freyer Mann,
Mit dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein
Mag Helfer ſeyn,
Von Gott kommt Glück und Sieg!

E. M. Arndt.

54.

Wehrmanns-Luſt.

(Eigene Weiſe.)

Seit ich ein Wehrmann bin,
Heg' ich viel frohern Sinn;
Nie ſonſt gekannte Luſt
Schwellt mir die Bruſt!

Als ob das ganze Land
Läg' nun in meiner Hand,
G'hörte mir eigen an,
Freu' ich mich dann.

Fällt mir der Feind herein,
Will ich nicht müßig ſeyn:
Denk' ich's — mein Blut erbraust,
Zückt mir die Fauſt!

Nachbarn von nah' und fern
Grüß' ich nun doppelt gern;
Alle für einen Mann
Steh'n wir zur Bahn'!

Reden von Haus und Herd,
Wie ſich das Land bewehrt,
Stark ſich, durch eigne Kraft,
Frieden verſchafft.

Wie uns wohl Weib und Kind
So recht am Herzen ſind,
Daß man für ſie mit Muth
Opfert ſein Blut.

Klingen mit Bechern dann
Hurtig und munter an:
Erſt wird es wohlbedacht
Dem Land gebracht.

Wie wir auf dich gebaut,
Hast du auf uns vertraut,
Winke, so sterben wir
Froh dir dafür.

Des teutschen Fürsten Haus,
Bringt dann mit Jubel aus!
Der auf der Ehrenbahn
Ziehet voran.

Teutschland, wohl bist du mein!
Teutschland, wohl bin ich dein!
Trennt auch von dir nicht Noth,
Nichts als der Tod.

v. Collin.

55.

Der rechte Spielmann.

(Eigene Weise.)

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer zieht die hellsten Saiten auf?
Wer vorderst steht in Schlachten-Reih'n,
Wer vorderst rennt im Sturmes-Lauf.
Der ist von Jubals ächtem Samen,
Der Mann verdient den Spielmanns-Namen,
Juchhe, Spielemann, Spielemann, stimmet an,
Trommelklang, macht noch einen flinken Gang.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Der also lustig geigen kann,
Daß alle Tänzer hinter drein
Ihm freudig folgen, Mann für Mann,
Der ist von Jubals ꝛc. ꝛc.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer unter Donnerstrahl und Blitz,
Wenn schlagen tausend Wetter ein,
Nicht misset seinen Mutterwitz.

Wer mag der rechte Spielmann seyn?
Wer fröhlich bey'm Karthaunenklang,
Wenn tausend Mäuler Schrecken spey'n,
Noch hält des Taktes rechten Gang.

Drum spielt dem frohen Spielmann auf,
Mit Kugeln und Kanonen-Knall,
Der vorderst rennt in Sturmes-Lauf,
Der vorderst tanzt den rothen Ball,
Er ist von Judals ächtem Samen,
Und führt mit Recht den Spielmanns-Namen.
Juchhe, Spielemann, Spielemann stimmet an,
Trommelklang, macht noch einen flinken Gang.

E. M. Arndt.

56.

(Eigene Weise.)

Die Krieger.

Wo aus gabenreicher See
Nixen-Hände Bernstein reichen;
Wo die Tanne grünt im Schnee,
Sturm und Wild den Forst durchstreichen;
Wo kein Sieger Knechte fand,
Ist der Kämpfer Vaterland.

Wo sich gern bey kaltem Hauch
Sehnen spannen, Wangen röthen,
Wo des treuen Herdes Rauch,
Fromme Schwellen zu betreten,
Dem verirrten Jäger winkt,
Und des Wirthes Becher klingt;

Wo der Eiche Kraft gedeiht,
Wo die Berge Eisen nähren,
Wo die Männer, Gottgeweiht,
Heil'ges Recht und Frauen ehren,
Da zu ernstem Schlacht-Gesang
Schallt der Schwerter Todes-Klang.

Um des Königs Leib geschaart,
Stolz und fest und treu wie Brüder,
Stürzen sie nach Väter-Art
In das dunkle Schlachtfeld nieder,
Lächelnd, siegend, wonnereth,
Bringen sie dem Feinde Tod.

Ha! sie kommen von der Schlacht,
Sieg und Freiheit hört man schallen.
Glorreich ward das Werk vollbracht,
Die Verräther sind gefallen!
Heil dem Norden! Heil dem Mann,
Der sich nordisch nennen kann!

Nordluft, hauche kalt und klar,
So reift Muth und Lieb' und Treue,
So gedeiht die Heldenschaar
Durch des Himmels eig'ne Weihe.
Herrlich, Führer solcher Reihn,
Solches Volkes Fürst zu seyn!

Friedländer.

57.

Die ſterbenden Helden.

(Eigene Weiſe.)

Germanen-Schwerter drängen Feindes Heer
Wild vor ſich her;
Die Wagen klirren fern, es blinkt der Stahl
Im Mondenſtral;
Da liegen ſterbend auf dem Leichenfeld
Ein Alter und ſein Kind, ein ſchöner Held.

Sohn:

O Vater! daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwert entrafft!
Nun ſchlichtet nimmer meine Mutter mir
Der Locken Zier;
Vergeblich ſpähet meine Sängerin
Vom hohen Thurm in alle Ferne hin.

Vater:

Sie werden jammern, in der Nächte Grau'n
Im Traum uns ſchau'n.
Doch ſey getroſt! bald bricht der bittre Schmerz
Ihr treues Herz.
Dann reicht die Buhle dir bey Hermanns Mahl,
Die goldgelockte, lächelnd den Pokal.

Sohn:

Begonnen hab' ich einen Feſtgeſang
Zum Saitenklang,
Von Königen und Helden grauer Zeit
In Lieb' und Streit:
Verlaſſen hängt die Harfe nun, und bang
Erweckt der Winde Wehen ihren Klang.

Vater:

Es glänzet hoch und hehr im Sonnenſtral
Allvaters Saal;
Die Sterne wandeln unter ihm, es zieh'n
Die Stürme hin.
Dort tafeln mit den Vätern wir in Ruh,
Erhebe dann dein Lied und end' es du!

Sohn:

O Vater, daß mich in der Jugend Kraft
Das Schwert entrafft!
Noch leuchtet keiner hohen Thaten Bild
Auf meinem Schild;
Die Richter thronen hoch und ſchauerlich,
Sie werthen nicht des Heldenmahles mich!

Vater:

Wohl wieget Eines viele Thaten auf, —
Sie achten drauf, —
Das iſt für deines Vaterlandes Noth
Der Heldentod!
Sieh hin, die Feinde fliehen; blick hinan!
Der Himmel glänzt, dahin iſt unſre Bahn!

Uhland.

Aeltere Kriegs-Lieder.

58.

Soldaten-Leben.

(Aus dem ſiebenjährigen Kriege.)

(Nach eigener Weiſe.)

Kein beſſer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken,
Als wenn man trinkt und ißt,
Und läßt ſich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Seinem Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr' dabey.

Sein Häuslein iſt ſehr klein,
Von Leinwand ausgeſchnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Stroh iſt überſchüttet;
Der Rock iſt meine Deck',
Worunter ich ſchlaf ein,
Bis mich der Tambour weckt,
Dann muß ich munter ſeyn.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Karthaunen blitzen,
Da freut ſich Jedermann,
Zu Pferd muß Alles ſitzen;
Man rückt in's weite Feld,
Und ſchlägt ſich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg' für Geld,
Wer's Glück hat, kommt davon.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß ſinken;
Hab' weder Weib noch Kind,
Die ſich um mich bekränken;
Sterb' ich nun in dem Feld,
Sterben iſt mein Gewinn;
Sterb' ich auf friſcher That,
Vor'm Feind geſtorben bin.

Wenn ich geſtorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel,
Wie's die Soldaten haben;
Drei Salven gibt man mir
Wohl in das Grab hinein,
Das iſt Soldaten-Manier,
Laßt Andere luſtig ſeyn.

59.

Soldaten-Glaube.

(Aus dem ſiebenjährigen Kriege.)

(Eigene Weiſe.)

Es iſt nichts Luſt'gers auf der Welt,
Und auch nichts ſo geſchwind,
Als wir Soldaten in dem Feld,
Wenn wir in Schlachten ſind.
Wenn's blitzt und kracht, dem Donner gleich,
Wir ſchießen roſenroth;
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir des Muthes voll.

Da heißt's: Soldaten insgemein,
Schlagt die Gewehre an!
Greift durch, den Säbel in der Hand,
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Welsche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad
Muß bleiben in dem Streit,
Soldaten fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit.
Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich in die Luft
Ins's blaue Himmelszelt.

60.

Grenadier-Lied.

(Eigene Weise.)

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Grenadier,
Steh' in dem Glied, wie er,
Weiß nicht, wo's besser wär.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerstatt,
Boden, bist du mein Bett!
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen iſt Löhnungstag;
Bis dahin Jeder borgt,
Niemand für's Zahlen ſorgt.
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Hab' ich doch Rauchtaback;
Fehlt mir der Taback auch,
Nußlaub gibt guten Rauch.
Mein iſt die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der Vierte todt,
Tröſt mich der liebe Gott.
Juhe in's Feld!

H.

61.

Schlacht-Geſang.

(Weiſe: Es gibt nichts Luſt'gers in der Welt ꝛc. ꝛc.)

Kein ſchön'rer Tod iſt in der Welt,
Als wer vor'm Feind hinſcheid't,
Auf grüner Heid', im freien Feld,
Nicht hören darf Klag' und Leid;
Im engen Bett nur Einer allein
Muß an des Todes Reih'n,
Hier aber find't er Geſellſchaft fein,
Fallen mit, wie Kräuter im Mai'n.

Manch frommer Held mit Freudigkeit
Hat eingesetzt Leib und Blut,
Starb sel'gen Tod auf grüner Heid',
Dem Vaterland zu gut.
Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind hinscheid't,
Auf grüner Heid' im freien Feld,
Nicht hören darf Klag und Leid.

Mit Trommelklang und Pfeifengetön
Manch frommer Held ward begraben,
Auf grüner Heid' da fiel er so schön,
Unsterblichen Ruhm thut er haben.
Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind hinscheid't,
Auf grüner Heid' im freien Feld,
Nicht hören darf Klag und Leid.

Aus Herders Volksliedern.

62.

Aufruf.

(Weise: Kein beſſer Leben iſt ꝛc.)

Drum gehet tapfer an,
Ihr meine Kriegsgenoſſen,
Schlagt ritterlich darein;
Eu'r Leben unverdroſſen
Für's Vaterland aufſetzt,
Von dem ihr ſolches auch
Zuvor empfangen habt,
Das iſt der Ehre Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt
Mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom Andern ſich
Menſchlich' Gewalt laß trennen,

Keiner den Andern durch
Sein' Kleinmuth je erſchreck',
Noch durch ſein' Flucht im Heer
Ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr,
Er doch mit ſeiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr,
Mit ſeiner Augen Grimme
Dem Feinde Abbruch thun,
In ſeinem Heldenmuth
Nur wünſchend, daß er theu'r
Verkaufen mög' ſein Blut.

Ein Jeder ſey bedacht,
Wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher
Poſtur und Stellung ſterbe,
An ſeinem Ort beſteh'
Feſt mit den Füßen ſein,
Und beiß' die Zähn' zuſamm',
Und beyde Leſzen ein.

Daß ſeine Wunden ſich
Lobwürdig all' befinden
Davornen auf der Bruſt,
Und keine nicht dahinten;
Daß ihn der Tode ſelbſt
Auch in dem Tode zier',
Und man in ſein'm Geſicht
Sein Ernſt und Leben ſpür'.

So muß, wer Tyrannei
Geübriget will leben,
Er ſeines Lebens ſich
Freiwillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt,
Wer nur friſch geht dahin,
Der hat den Sieg, und dann
Das Leben zum Gewinn.

Zinkgref.
(gen. Mannhold v. Sittewald. † 1635.)

63.

Kriegs-Muth.

(Weiſe: Es iſt nichts Luſt'gers ꝛc. ꝛc.)

In ritterlichen Kriegeszügen
Mein Herz im Leib mir lacht;
Ha! wenn die Fahnen im Feld herfliegen
Und manch' Karthaunen kracht,
Dann ſtreit' ich ſtark mit meinem Gott,
Für mein lieb' Vaterland,
Der mich verläßt in keiner Noth,
Friſch' brauch ich meine Hand.

Dann ſchließ ich meinen Helmen zu,
Leg' ein den ſcharfen Speer,
Mein'n Gegenpart erwarten thu',
Wenn er rennt auf mich her;
Mein Schwert iſt blank, mein Büchſ' geloͤſ't,
Das Roß ſteigt friſch hinan,
Mein Schwert den Feind zur Erde ſtößt,
Gut' Sache ſtärkt den Mann.

Mannhold v. Sittewald.

64.

Feldruf.

(Eigene Weiſe.)

Hei! luſtig und friſch, Kameraden ihr!
Der Winter verſchwindet, der Frühling iſt hier.
Er locket uns aus dem Winterquartier,
Und führet uns in des Feindes Revier.

Wie die Trommel ertönt, wie die Pfeife ſingt,
Die Schalmei, wie Trommet' und Pauk' erklingt,
Schauet, wie friſch die Fahne ſich ſchwingt,
Daß einem das Herz vor Freuden ſpringt.

Der Frühling iſt kommen wir ziehen zu Feld,
Drob freuet ſich mancher kampfluſtige Held,
Dem Kriegen wohl mehr denn Wiegen gefällt,
Drum hat er zur luſtigen Fahn' ſich geſellt.

Marſchire mit Gott, du rüſtige Schaar,
Dergleichen vor dieſem beiſammen nie war!
Ein ehrlicher Kriegsmann kennt keine Gefahr;
Des Sieges gewiß, und der Sorgen baar.

Joh. Grob († 1697.).

(Aus Haugs poetiſchem Luſtwald.)

Volksweisen.

65.

Reiters Morgen-Lied.

(Alte Soldatenweise.)

Morgenroth!
Leuchtest mir zum frühen Tod?
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad!

Kaum gedacht,
War der Lust ein End' gemacht!
Gestern noch auf stolzen Rossen,
Heute durch die Brust geschossen,
Morgen in das kühle Grab.

Doch! wie bald
Welket Schönheit und Gestalt!
Prangst du gleich, mit deinen Wangen,
Die wie Milch und Purpur prangen,
Ach! die Rosen welken all'.

Und was ist
Aller Mannsbild Freud und Lust?
Unter Kummer, unter Sorgen
Sich bemühen früh am Morgen,
Bis der Tag vorüber ist.

Darum still
Füg' ich mich, wie Gott es will,
Und so will ich wacker streiten,
Und sollt' ich den Tod erleiden,
Stirbt ein braver Reitersmann.

66.

Zum Ausmarsch.

(Nach der Weise eines alten Soldaten-Liedes.)

O du Teutschland, ich muß marschiren,
O du Teutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's des Feindes Blut!

Nun, Ade! fahr' wohl, Feinsliebchen!
Weine nicht die Augen roth,
Trage dieses Leid geduldig,
Leib und Leben bin ich schuldig,
Es gehört zum Ersten Gott!

Nun, Ade! herzlieber Vater!
Mutter, nimm den Abschieds-Kuß!
Für das Vaterland zu streiten,
Mahnt es mich nächst Gott zum Zweyten,
Daß ich von Euch scheiden muß.

Auch ist noch ein Klang erklungen
Mächtig mir durch Herz und Sinn:
Vaterland, so heißt das Dritte,
Und es treibt aus eurer Mitte
Mich in Tod und Schlachten hin.

O wie lieblich die Trommeln schallen,
Und die Hörner blasen drein!
Fahnen wehen frisch im Winde,
Roß' und Männer sind geschwinde,
Und es muß geschieden seyn.

O du Teutschland, ich muß marschiren,
O du Teutschland, du machst mir Muth!
Meinen Säbel will ich schwingen,
Meine Kugel die soll klingen,
Gelten soll's des Feindes Blut!

E. M. Arndt.

67.

Der gute Kamerad.

(Eigene Weiſe.)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen beſſern find'ſt du nit.
Die Trommel ſchlug zum Strelte,
Er gieng an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen,
Gilt's mir, oder gilt es dir?
Ihn hat es weggeriſſen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als war's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad';
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben,
Mein guter Kamerad!

Uhland.

68.

Kriegs-Lied.

(Eigene Weiſe.)

Ich hab' an einem Sommer-Morgen
Mich aufgemacht;
Gieng unbekümmert, ohne Sorgen,
Davon ganz ſacht'.

Und als ich gangen durch die Sträuche,
So längs dem Bach,
Da rief mir lange noch vom Zweige
Der Kukuk nach.

Ich habe Federn in dem Strauße
Auf meinem Hut;
Das macht, im Wald bin ich zu Hauſe,
Und wohlgemuth.

Der Kukuk rief: „ſollt wieder kommen!"
Es kann wohl ſeyn;
Denn Abſchied hab' ich nicht genommen,
Mir fiel's ſo ein.

Heut' will ich mich zum Tanze machen,
Wißt ihr ihn auch?
Wo Kugeln pfeifen, Büchſen krachen,
Im Pulverrauch.

Hab' geſtern einen Freund geſehen,
Der traf mich nicht;
Muß heut' ihm zu Gefallen gehen,
Ich fehl' ihn nicht.

Sein rothes Wamms hat mir gefallen,
Sein Rapp' ſo fein,
Kam'raden, wenn ihr mich hört knallen,
So iſt er mein!

Eriſalin.

69.

Soldaten-Liebchen.

(Eigene Weiſe.)

Die Trommel gerühret,
Das Pfeifchen geſpielt!
Mein Liebſter, gewaffnet,
Dem Haufen befehlt.
Die Lanze hoch führet,
Die Leute regieret,
Wie klopft mir das Herze,
Wie wallt mir das Blut!
O hätt' ich ein Wämslein
Und Hoſen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor aus
Mit muthigem Schritt,
Gieng durch die Provinzen,
Gieng überall mit.
Die Feinde ſchon weichen,
Wir ſchließen darein,
Welch' Glück ſonder Gleichen,
Ein Mannsbild zu ſeyn!

Göthe.

70.

Treue.

(Alte Volksweiſe.)

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren ſie;
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabey gerühret
Im ganzen teutſchen Reich.

Und als ſie auf die Brücke kamen,
Was begegnet ihnen allda? —
Ein Mädchen jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren,
Dazu aus fremdem Land.

Das Mägdlein ſah' ſich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie gieng wohl fort mit Weinen,
Bey Straßburg über die Steinen,
Wohl vor's Gefang'nen-Haus.

Was zog ſie aus ihr'm Schürzelein?
Ein Hemd, ſo weiß wie Schnee:
Das nimm, du Allerliebſter mein,
Es ſoll von mir dein Brauthemd ſeyn,
Darin lieg du im Tod.

Was zog er von dem Finger ſein?
Ein Ringlein blank von Gold:
Das nimm, du Hübſche und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du Meine,
Das ſoll dein Trauring ſeyn!

Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ich's nicht tragen kann?
Leg' du es in deinen Kaſten,
Laß es liegen, laß es ruh'n, laß es raſten,
Bis an den jüngſten Tag.

Aus des Knaben Wunderhorn.

71.
Des Reiters Liebes-Klage.

(Eigene Weise.)

Ein neues Lied hab' ich erdacht,
Wollt' Gott, ich hätt's zum End' gebracht,
Fröhlich so wollt' ich singen;
Könnt' ich bey der Herzliebsten seyn,
Wie sollt's mir baß gelingen.

So's aber leider nicht kann seyn,
So ist betrübt das Herze mein,
Und ist gar sehr beschweret.
Ich kann sie aus dem Herz nit lan,
Und wär' sie noch so ferne.

Die Liebst' vor All'n ist sie fürwahr,
Ihr Mündlein, das ist Rosenfahr,
Zwei roth' und weiße Wangen;
Goldgelb und braun, das trägt sie gern,
Hat mich damit gefangen.

Wer ist, der uns dieß Liedlein sang?
Ein armer Reiter ist er genannt,
Er hat's so wohl gesungen;
Wär' er bey der Herzliebsten sein,
Er hätt' sie wohl überkommen.

(Aus Görres: „Altteutsche Volks- und Meister-Lieder.")

72.

Abſchied.

(Eigene Weiſe.)

Auf dieſer Welt hab' ich kein' Freud',
Ich hab' einen Schatz, und der iſt weit,
Er iſt ſo weit, er iſt nicht hier.
Ach, wenn ich bei mei'm Schätzlein wär'!

Ich kann nicht ſitzen, und kann nicht ſteh'n,
Ich muß zu meinem Schätzlein geh'n,
Zu meinem Schatz, da muß ich geh'n,
Und ſollt' ich vor dem Fenſter ſteh'n.

Was ſoll ich hier nur länger ſteh'n?
Ich ſeh' die Morgenröth' aufgeh'n;
Die Morgenröth', zwey helle Stern,
Bey meinem Schatz, da wär' ich gern.

„Wer iſt denn draußen, wer klopfet an,
Der mich ſo leiſ' aufwecken kann?"
Es iſt der Herzallerliebſte dein,
Steh auf, ſteh auf, und laß mich 'nein!"

Da ſtand ſie auf, und ließ ihn ein,
Sie hieß ihn auch willkommen ſein;
Sie reicht ihm die ſchneeweiße Hand,
Da fängt ſie auch zu weinen an.

Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein;
Auf's Jahr ſollſt du mein eigen ſein!
Mein eigen ſollſt du werden gewiß,
Sonſt Keine es auf Erden iſt.

Ich zieh' in Krieg auf grüne Heid',
Grüne Heid' die liegt von hier ſo weit,
Allwo die ſchönen Trompeten blaſen,
Da iſt mein Haus von grünem Raſen.

Ein Bildchen laß ich mahlen mir,
Auf meinem Herzen trag' ich's hier;
Darauf sollst du gemahlet seyn,
Daß ich niemal vergesse dein.

Wunderhorn

73.

Schwimm hin, Ringlein.

(Eigene Weise.)

Nichts Schöneres kann mich erfreuen,
Als wenn der Sommer angeht,
Da blühen die Rosen im Maien,
Trompeter, die blasen in's Feld.

Trompeter, die haben's geblasen,
Soldaten marschieren in's Feld,
Sie ziehen dem Feinde entgegen,
Zum Streite wohl sind sie bestellt.

„Ach, Schätzel, was hab' ich erfahren,
Daß du jetzt willst reisen von hier,
Willst reisen in's fremde Land nause,
Wann kommst du wieder zu mir?

Und wenn dein Liebchen gestorben,
Wo begrabt man sie denn hin?
In ihres Vaters Schloß-Garten,
Wo weiße Lilien blüh'n."

Was zog er da von sei'm Finger?
Ein Ringlein, das war von Gold,
Er warf es sogleich in das Wasser,
In den Wellen scheinet das Gold.

Schwimm hin, schwimm hin, du Ringelein,
Schwimm hin in das Meer hinein,
Und grüß' mir mein' Vater und Mutter,
Und sag, ich komm' nimmermehr heim.

Wunderhorn.

74.
Abſchied.

(Eigene Weiſe.)

Heute marſchieren wir,
Morgen marſchieren wir
Zu dem hohen Thor hinaus.
Ey, du braunes Mägdelein,
Unſre Lieb' iſt noch nicht aus.

Reiſt du ſchon fort von hier?
Reiſt du ſchon fort von hier?
Kommſt niemals wieder heim?
Kommſt du in ein fremdes Land,
Liebſter Schatz, vergiß nicht mein.

Trink' du ein'n Becher Wein,
Zur Geſundheit mein und Dein,
Kauf' mir einen Strauß an Hut,
Nimm mein Tüchlein in die Tasch',
Deine Thränen mit abwasch'.

Wunderhorn.

75.
Tagwache.

(Volks-Weiſe.)

Des Morgens zwiſchen drei'n und vieren,
Da müſſen wir Soldaten marſchieren
Das Gäßlein auf und ab,
Tralali, Tralalen, Tralala,
Mein Schätzel ſieht herab.

Ach Bruder, jetzt bin ich geschossen,
Die Kugel hat mich schwer getroffen,
Trag mich in mein Quartier,
Tralali ꝛc.
Es ist nicht weit von hier.

„Ach, Bruder, ich kann dich nicht tragen.
Die Feinde haben uns geschlagen,
Helf dir der liebe Gott;
Tralali ꝛc.
Ich muß marschieren in Tod.“

Ach, Brüder! ihr geht ja vorüber,
Als wär' es mit mir schon vorüber,
Ihr Lumpenfeind' seyd da;
Tralali ꝛc.
Ihr tretet mir zu nah!

Ich muß wohl meine Trommel rühren,
Sonst werde ich mich ganz verlieren,
Die Brüder dicht gesä't,
Tralali ꝛc.
Sie liegen wie gemäht.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Er wecket seine stillen Brüder.
Sie schlagen ihren Feind,
Tralali ꝛc.
Ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder,
Sie sind vor'm Nacht-Quartier schon wieder,
In's Gäßlein hell hinaus,
Tralali ꝛc.
Sie zieh'n vor Schätzels Haus.

Da stehen Morgens die Gebeine
In Reih' und Glied' wie Leichensteine,
Die Trommel steht voran,
Tralali ꝛc.
Daß sie ihn sehen kann.

Wunderhorn,

Zweite Abtheilung.

Volks-Lieder.

76.

Morgen-Lied.

(Eigene Weiſe.)

Verſchwunden iſt die finſt're Nacht,
Die Lerche ſchlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen.
Sie ſcheint in Königs Prunkgemach,
Sie ſcheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht ſie kund und offenbar.

Lob ſey dem Herrn und Dank gebracht,
Der über dieſem Hauf' gewacht,
Und mit den heil'gen Schaaren
Uns gnädig wollt' bewahren.
Wohl Mancher ſchloß die Augen ſchwer,
Und öffnet ſie dem Licht nicht mehr:
Drum freue ſich, wer neu belebt
Den friſchen Blick zur Sonn' erhebt.

Schiller.

77.

Zuverſicht.

(Eigene Weiſe.)

Wohlauf! es ruft der Sonnenſchein
Hinaus in Gottes Welt!
Geht munter in das Land hinein,
Und wandelt über Feld!

Es bleibt der Strom nicht ruhig ſteh'n,
Gar luſtig rauſcht er fort;
Hörſt du des Windes muntres Weh'n?
Er brauſt von Ort zu Ort.

Es reiſt der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht in's Meer,
Nie matt in ihrem Lauf.

Und Menſch, du ſitzeſt ſtets daheim,
Sehn'ſt dich nicht nach der Fern'?
Sey friſch und wandle durch den Hain,
Und ſieh die Fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein Glücke blüht,
So geh' und ſuch' es nur;
Der Abend kommt, der Morgen flieht,
Betrete bald die Spur.

Laß Sorgen ſeyn und Bangigkeit,
Iſt doch der Himmel blau,
Es wechſelt Freude ſtets mit Leid,
Dem Glücke nur vertrau.

So weit dich ſchließt der Himmel ein,
Geräth der Liebe Frucht,
Und jedes Herz wird glücklich ſeyn,
Und finden, was es ſucht.

L. Tieck.

78.

Wander-Lied.

(Eigene Weiſe.)

Wohlauf! noch getrunken
Den funkelnden Wein!
Ade nun, ihr Lieben!
Geſchieden muß ſeyn;
Ade nun, ihr Berge,
Du väterlich' Haus!
Es treibt in die Ferne
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, ſie bleibet
Am Himmel nicht ſteh'n,
Es treibt ſie, durch Länder
Und Meere zu geh'n.
Die Woge nicht haftet
Am einſamen Strand,
Die Stürme, ſie brauſen
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken
Der Vogel dort zieht,
Und ſingt in der Ferne
Ein heimathlich Lied.
So treibt es den Burſchen
Durch Wälder und Feld,
Zu gleichen der Mutter,
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel
Bekannt über'm Meer,
Sie flogen von Fluren
Der Heimath hieher.
Da duften die Blumen
Vertraulich um ihn;
Sie treiben vom Lande
Die Lüfte dahin.

Die Vögel, die kennen
Sein väterlich' Haus;
Die Blumen einst pflanzt' er
Der Liebe zum Strauß';
Und Liebe, die folgt ihm,
Die geht ihm zur Hand,
So wird ihm zur Heimath
Das fernste Land.

Justinus Kerner.

79.

Wanderlust.

(Eigene Weise.)

Heisa, entflohn der Stubengruft,
Wie lacht mir's Herz im Freien!
Ei traun, so frei in Licht und Luft
Mag Seel' und Leib gedeihen.

Sey mir gegrüßt, mein Vaterland,
Du Land der Zucht und Treue,
Nach alten Ehren viel genannt!
Ihr, Junge, werbt um neue!

Seyd mir gegrüßt, ihr Felsenhöh'n,
Gegrüßt ihr wilden Lauben!
Wie sind die teutschen Berge schön!
Wie reich an süßen Trauben!

Seyd mir gegrüßt, ihr Fluren bunt,
Ihr blumenduft'gen Auen,
Ihr kühlen Bäch' im grünen Grund',
Ihr Dörflein rings im Blauen.

Seyd mir gegrüßt, ihr Mägdlein mild,
Ihr Frauen, fromm und fleißig,
Gegrüßt, ihr Buben, frisch und wild,
Ihr Männer treu und reisig!

Vaterlandsliebe, du Himmelsbrand,
In Frau'n und Männern lodre,
Und jeden Kobold, der dich bannt,
Vor deine Schranken fodre!

Carl Heinrich Hofmann.

80.

Das Schwert.

(Weise: Der Knabe Robert fest und werth.)

Zur Schmiede gieng ein junger Held,
Er hatt' ein gutes Schwert bestellt,
Doch als er's wog in freier Hand,
Das Schwert er viel zu schwer erfand.

Der alte Schmied den Bart sich streicht:
„Das Schwert ist nicht zu schwer, noch leicht,
Zu schwach ist euer Arm, ich mein',
Doch morgen soll geholfen seyn."

„Nein heut! bei aller Ritterschaft!
Durch meine, nicht durch Feuers Kraft."
Der Jüngling spricht's, ihn Kraft durchdringt,
Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Uhland.

81.

Schwur.

(Eigene Weise.)

Der Knabe Robert, fest und werth,
Hält in der Hand ein blankes Schwert;
Er legt das Schwert auf den Altar,
Und schwört bei'm Himmel treu und wahr:

„Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwert in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir treu zu seyn.

Du droben in dem Himmelszelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh mir bei,
Daß ich es halte, wahr und treu!

Daß ich, von Lug und Trug rein,
Dein rechter Streiter möge seyn;
Daß dieses Eisen, ehrenwerth,
Für's Recht nur aus der Scheide fährt.

Und zieh' ich's gegen Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast,
Dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein, o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Schurke seyn?
Der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern!"

E. M. Arndt.

82.

Sehnsucht.

(Eigene Weise.)

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild!
Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt,
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt? —

Auch wo Gottes Flamme
In ein Herz sich senkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;
Wo sich Männer finden,
Die für Ehr' und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frei Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen,
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor;
Für die Kirchenhallen,
Für die Vätergruft,
Für die Liebsten, fallen,
Wenn die Freiheit ruft.

Das ist rechtes Glühen,
Frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.
Wolltest auf uns lenken
Gottes Lieb' und Lust,
Wolltest gern dich senken
In die teutsche Brust.

Freiheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild!
Freiheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast so lang erlesen
Dir die teutsche Art.

Max v. Schenkendorf.

83.

Mannes-Sinn.

(Eigene Weise.)

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen,
Wendet kein Elend,
Machet nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten;
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Göthe.

84.

Des Knaben Berg-Lied.

(Eigene Weise.)

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh' auf die Schlöſſer all' herab;
Die Sonne ſtrahlt am erſten hier,
Am längſten weilet ſie bei mir;
Ich bin der Knab vom Berge!

Hier iſt des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn friſch vom Stein heraus;
Er brauſt vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg, der iſt mein Eigenthum,
Da zieh'n die Stürme rings herum,
Und heulen ſie von Nord und Süd,
So überſchallt ſie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So ſteh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne ſie, und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

Und wann die Sturmglock' einſt erſchallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann ſteig' ich nieder, trei' in's Glied,
Und ſchwing' mein Schwert, und ſing' mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Uhland.

85.

Des Buben Schützen-Lied.

(Eigene Weise.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal,
Kommt der Schütz gezogen
Früh im Morgenstral.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih:
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da fleucht und kreucht.

Schiller.

86.

Der Vogel in der Luft.

(Eigene Weise.)

Im goldnen Stral,
Ueber Berg und Thal
Läßt du lustig dein Lied erklingen,
Schwebest hin und her
In dem blauen Meer,
Dir zu kühlen die lustigen Schwingen.

Wo die Wolke sauft,
Wo der Waldstrom brauft,
Kannst du auf, kannst du nieder schweben:
So mit einem Mal
Aus der Höh' in's Thal —
O wie führst du ein herrliches Leben!

Liebes Vögelein,
Wär' dein Himmel mein
Und die himmliſchen Wieſen und Auen,
Flög' ich auch wie du,
Der Sonne zu,
Ihre goldenen Gärten zu ſchauen!

Deinhardſtein.

87.

Der Luſt-Gang.

(Eigene Weiſe.)

Kommt, laßt uns geh'n ſpaziren
Durch den viel grünen Wald!
Die Vögel muſiciren,
Daß Berg und Thal erſchallt.

Wohl dem, der frei kann ſingen,
Wie du, du Volk der Luſt!
Und ſeine Stimme ſchwingen
Zu dem, auf den er hofft.

O wohl dem, der frei lebet,
Wie du, du leichte Schaar,
In Troſt und Frieden ſchwebet
Und auſſer aller Fahr!

M. Opitz.

88.

Jäger-Lied.

(Eigene Weise.)

Kein' beßre Luſt in dieſer Zeit,
Als durch den Wald zu dringen,
Wo Droſſel ſingt und Habicht ſchreit',
Wo Hirſch' und Rehe ſpringen.

O ſäß' mein Lieb im Wipfel grün,
Thät wie 'ne Droſſel ſchlagen,
O ſpräng es, wie ein Reh, dahin,
Daß ich es könnte jagen.

Uhland.

89.

Mai-Lied.

(Eigene Weiſe von Weber.)

Tra, ri, ro! der Sommer der iſt do!
Wir wollen 'naus in Garten,
Und woll'n des Sommers warten.
Jo, io, io! der Sommer der iſt do!

Tra, ri, ro! der Sommer der iſt do!
Wir wollen hinter die Hecken,
Und woll'n den Sommer wecken,
Jo, io, io! der Sommer der iſt do!

Tra, ri, ro! der Sommer der iſt do!
Der Sommer, der Sommer,
Der Winter hat's verloren,
Jo, io, io! der Sommer der iſt do!

Wunderhorn.

90.

Der weiße Hirsch.

(Eigene Weise.)

Es giengen drei Jäger wohl auf die Birsch,
Sie wollten erjagen den weißen Hirsch.

Sie legten sich unter den Tannenbaum,
Da hatten die Drei einen seltsamen Traum.

Der Erste.

Mir hat geträumt, ich klopf' auf den Busch,
Da rauschte der Hirsch heraus, husch husch!

Der Zweite.

Und als er sprang mit der Hunde Geklaff,
Da braunt' ich ihn auf das Fell, piff paff!

Der Dritte.

Und als ich den Hirsch an der Erde sah,
Da stieß ich lustig in's Horn, trara!

So lagen sie da, und sprachen die Drei,
Da rannte der weiße Hirsch vorbei.

Und eh' die drei Jäger ihn recht geseh'n,
So war er davon über Tiefen und Höh'n.

Husch husch! piff paff! trara!

Uhland.

91.

Das Schifflein.

(Eigene Weise.)

Ein Schifflein ziehet leise
Den Strom hin seine Gleise;
Es schweigen, die drin wandern,
Denn Keiner kennt den Andern.

Was zieht hier aus dem Felle
Der braune Waidgeselle?
Ein Horn, das sanft erschallet,
Das Ufer wiederhallet.

Von seinem Wanderstabe
Schraubt jener Stift und Habe,
Und mischt mit Flöten-Tönen
Sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde,
Als fehlt' ihr gar die Rede,
Jetzt stimmt sie mit Gesange
Zu Horn- und Flöten-Klange.

Die Rud'rer auch sich regen
Mit taktgemäßen Schlägen;
Das Schiff hinunterfleget,
Von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande,
Man trennt sich in die Lande.
Wann treffen wir uns, Brüder!
Auf Einem Schifflein wieder?

Uhland.

92.

Abſchied.

(Eigene Weiſe.)

Was klinget und ſinget die Straß' herauf?
Ihr Jungfern, machet die Fenſter auf!
Es ziehet der Burſch in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Wohl jauchzen die Andern, und ſchwingen die Hüt',
Viel Bänder darauf, und viel edle Blüth';
Doch dem Burſchen gefällt nicht die Sitte,
Geht ſtill und bleich in der Mitte.

Wohl klingen die Kannen, wohl funkelt der Wein,
„Trink' aus, und trink' wieder, lieb Bruder mein!
Mit dem Abſchieds-Weine nur ſtiehet,
Was da innen mir brennet und glühet."

Und draußen am allerletzten Hauſ',
Da gucket ein Mägdlein zum Fenſter heraus,
Sie möcht' ihre Thränen verdecken
Mit Gelbveig'lein und Roſenſtöcken.

Und draußen am allerletzten Haus,
Da ſchlägt der Burſche die Augen auf,
Und ſchlägt ſie nieder mit Schmerze,
Und leget die Hand auf's Herze.

„Herr Bruder, und haſt du noch keinen Strauß,
Dort winken und wanken viel Blumen heraus:
Wohlauf, du Schönſte von Allen,
Laß ein Sträußlein herunterfallen!"

„Ihr Brüder, was ſollte das Sträußlein mir?
Ich hab' ja kein liebes Liebchen, wie Ihr,
An der Sonne würd' es vergehen,
Der Wind, der würd' es verwehen."

Und weiter, ja weiter mit Sang und mit Klang!
Und das Mägdlein lauschet und horchet noch lang.
„O weh! er ziehet, der Knabe,
Den ich stille geliebet habe.

Da steh' ich, ach! mit der Liebe mein,
Mit Rosen und mit Gelbveigelein,
Dem ich Alles gäbe so gerne,
Der ist nun in der Ferne."

Uhland.

93.
Schiffer-Lied.

(Nach einer italienischen Schifferweise: „O pescator dell' onda.")

Das Schiff streicht durch die Wellen,
Von Ost die Segel schwellen,
Verschwunden ist der Strand
In die Ferne;
O wie gerne
Wär' ich noch im Heimathland!

Ihr dunkelblauen Wogen,
Wo kommt ihr hergezogen?
Kommt ihr vom fernen Strand?
Laßt sie rollen,
Denn sie sollen
Noch zurück zum Heimathland!

Und wann die Wellen rauscher,
Wird sie am Ufer lauschen,
Dann eilet hin zu ihr,
Sie zu grüßen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir.

Wann wild die Stürme sausen,
Wann hoch die Wellen brausen,
Dann denk' ich nur an dich:
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich.

Was ich jetzt fern muß singen,
Bald soll dir's näher klingen,
Meine Fahrt ist bald vorbei.
Meine Lieder
Bring' ich wieder,
Und mit ihnen meine Treu'.

Br.

94.

Abreise.

(Eigene Weise.)

So hab' ich nun die Stadt verlassen,
Wo ich gelebet lange Zeit;
Ich ziehe rüstig meiner Straßen,
Es gibt mir Niemand das Geleit.

Man hat mir nicht den Rock zerrissen,
Es wär' auch Schade für das Kleid!
Noch in die Wange mich gebissen
Vor übergroßem Herzeleid.

Auch Keinem hat's den Schlaf vertrieben,
Daß ich am Morgen weiter geh';
Sie konnten's halten nach Belieben,
Von Einer aber thut mir's weh!

Uhland.

95.
Glücksfahrt.

(Eigene Weise.)

Ich hört' oft genug,
Das Glück sey auf Reisen:
Da ist's ja nicht klug,
Sich der Ruh' zu befleißen.

So macht' ich mich auf
In rüstigem Lauf,
Um Kranken auf Wegen
Dem Glück zu begegnen.

Da sah ich auf Gängen
Viel Volkes sich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter!

Und wollt' ich wen fragen:
„Wo kann ich's erjagen?" —
Merkt keiner auf mich,
Sucht's jeder für sich.

Ich kam zu 'ner Brücke:
„Verweilt hier das Glücke?"
Es ist hier vor Jahren
Vorübergefahren.

Zu 'nem Stadt-Thor ich trat:
„Ist's Glück in der Stadt?"
Wir passen hier eben,
Ihm Einlaß zu geben.

Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht,
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht't.

Und als ich auswandern
Zu einem Thor that,
Zog ein in die Stadt
Das Glück just zum andern.

Willst länger mit Schnaufen
Dem Narr'n nicht nachlaufen!
Wer weiß, wenn du's hast,
Ob's werth ist der Last!

Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.

Ich hab' es erbauet
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand
Ohn' Glückes Beistand.

Hier, Glück! ist mein Haus,
Mein Bett' und mein Schrein.
Willst kommen, kehr' ein!
Willst nicht, so bleib' aus!

Friedrich Rückert.

96.

Der Lauf der Welt.

(Eigene Weiſe.)

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wieſenſteg,
Sie ſchaut aus ihrem Gartenhaus,
Es ſtehet hart am Weg.
Wir haben uns noch nie beſtellt,
Es iſt nur ſo der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es ſo geſchah,
Seit lange küß' ich ſie.
Ich bitte nicht, ſie ſagt nicht: ja!
Doch ſagt ſie: nein! auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Roſe ſpielt,
Es fragt nicht: haſt mich lieb?
Das Röschen ſich am Thaue kühlt,
Es ſagt nicht lange: gieb!
Ich liebe ſie, ſie liebet mich,
Und keines ſagt: ich liebe dich!

Uhland.

97.

Bauern-Regel.

(Eigene Weiſe.)

Im Sommer ſuch' ein Liebchen dir
In Garten und Gefild,
Da ſind die Tage lang genug,
Da ſind die Nächte mild.

Im Winter muß der ſüße Bund
Schon feſt geſchloſſen ſeyn,
So darfſt nicht lange ſteh'n im Schnee
Bei'm kalten Mondenſchein.

Uhland.

98.

Auftrag.

(Eigene Weiſe.)

Wenn du zu mei'm Schätzel kommſt,
Sag: ich liek ſie geüßen;
Wenn ſie fraget: wie mir's geht?
Sag: auf beiden Füßen;
Wenn ſie fraget: ob ich krank?
Sag: ich ſei geſtorben;
Wenn ſie an zu weinen fangt,
Sag: ich käme morgen.

Wunderhorn.

99.

Reichthum.

(Weiſe von Weber.)

Mein Schätzerl iſt hübſch,
Aber reich iſt es nit.
Was nützt mi der Reichthum,
Das Geld küß i nit.
Schön bin i nit,
Reich bin i wohl,
Gele hab i a ganz Beutel voll,
Geh'n mir nur drei Batzen ab,
Daß i grad' zwölf Kreutzer hab!
Mein Schätzerl iſt hübſch,
Aber reich iſt es nit!

Wunderhorn.

100.

Das Ringlein.

(Volksweiſe.)

Bald graf' ich am Neckar,
Bald graf ich am Rhein,
Bald hab' ich ein Schätzel,
Bald bin ich allein.

Was hilft mir das Grafen,
Wann die Sichel nicht ſchneid't;
Was hilft mir ein Schätzel,
Wenn's bei mir nicht bleibt?

So ſoll ich dann grafen
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein goldiges
Ringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Und fließet im Rhein,
Soll ſchwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und ſchwimmt es das Ringlein,
So frißt es ein Fiſch,
Das Fiſchlein ſoll kommen
Auf's Königs fein' Tiſch.

Der König thät fragen:
Wem's Ringl in ſoll ſeyn?
Da thät mein Schatz ſagen:
Das Ringlein g'hört mein.

Mein Schätzlein thät ſpringen
Berg auf und Berg ein,
Thät' mir wiedrum bringen
Das Gold-Ringlein fein.

Kannſt grafen am Neckar,
Kannſt grafen am Rhein,
Wirf du mir nur nimmer
Dein Ringlein hinein.

Wunderhorn.

101.

Die zwei Röſelein.

(Schwäbiſche Volksweiſe.)

Knabe: Jetzt geh' ich an's Brünnelein,
Trink aber nicht,
Such' ich mein Schätzelein,
Find's aber nicht.

Seh' ich mich so allein
Auf's grüne Gras,
Fallen zwei Röslein
Mir in den Schoß.

Diese zwei Röslein
Gelten mir nicht,
Ist's nicht mein Schätzelein,
Die sie mir bricht.

Diese zwei Röslein
Sind rosenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder ist's todt?

Laß ich meine Aeugelein
Um und um geh'n,
Seh' ich mein Schätzelein
Bei'm Andern steh'n.

Wirft ihm mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint, sie wär' ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärst du mein Schätzelein,
Wärst du mir gut?
Steck die zwei Röselein
Mir auf den Hut.

Mädchen: Wirst doch nicht reisen fort?
Hast ja noch Zeit.
Knabe: Ja ich will reisen fort,
Mein Weg ist weit.

Hin, wo ihr treue Lieb
Kein Mägdlein bricht.
Mädchen: Schatz, nimm zu Haus vorlieb,
Hin find'st du nicht.

Röslein am Strauche blüh'n
Ewig doch nicht,
Lieb' ist so lang nur grün,
Bis man sie bricht.

Nimm die zwei Röselein
Auf deinen Hut,
Ewig beinander seyn,
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röselein
Nicht mehr sind roth,
Werf sie in Fluß hinein,
Denk, ich wär todt.

Knabe: Bist du todt allzumahl,
Thut mir's nicht leid,
Untreu find't überall,
Wen sie erfreut.

Wunderhorn.

(Zur Vergleichung möge hier das vorstehende Lied so stehen, wie es meist noch jetzt in Schwaben im Munde des Volks ist.)

Jetzt gang i ans Brünnele,
Trink' aber net,
Do such i mein herztausige Schatz,
Find 'n aber net.

Do laß i meine Aeugelein
Um und um geh'n,
Do seh' i mein herztausige Schatz
Bei me Andere stehn.

Sie wirft ihn mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint, sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Und bei me Andere stehen sehn,
Ach, das thut weh!
Jetzt b'hüt di Gott, herztausiger Schatz,
Di sieh i nimme meh.

Jetzt kauf i mir Dinte und
Feder und Pappier,
Und schreib meim herztausige Schatz
Einen Abschieds-Brief.

Sie: Was willst denn scho reise weg?
Hast jo no Zeit.
Er: O b'hüt di Gott, herztausiger Schatz,
Meine Weg sind weit.

Jetzt leg' i mi nieder
Aufs Heu und aufs Stroh,
Do falle drei Röselein
Mir in den Schoos.

Und diese drei Röselein
Sind rosenroth,
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz,
Oder ist er todt.

102.

Abſchied.

(Volksweiſe.)

Er: Du Schätzle, du nettß,
Du liegſt mir im Herz,
Du kommſt mir net raus,
Bis die Liebe iſt aus.

Sie: Aus iſt ſie mit dir,
Im ganzen Revier;
Wenn der Neckar eintrocknet,
Dann heirathen wir.

Er: Er trocknet net ein,
Bleibt alleweil naß;
Jetzt muß ich halt ſchauen
Um ein anderen Schatz.

Wunderhorn.

103.

Die Trauernde.

(Volksweiſe.)

Mein Muter mag mi net,
Und kein Schatz han i net,
Ei worum ſtirb i net,
Was thu i do?

Geſtern iſt Kirchweih gweh,
Mi hot me gwiß net gſeh,
Denn mir iſt gar ſo weh,
I tanz jo net.

Laßt die drei Roſe ſtehn,
Die an dem Kreutzle blühn,
Hännt ihr des Mädle kennt,
Die drunter liegt?

104.

Hans und Verene.

(Volksweise.)

Es gfallt mer nummen eini,
Und felli gfallt mer gwis!
O wenn i doch das Meidli hätt,
Es isch so flink und dundersnett,
so dundersnett,
I wär im Paradies!

'S isch wohr, das Meidli gfallt mer,
Unds Meidli hätti gern!
'S het alliwil e frohe Mueth,
E Gsichtle hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
Und Auge wie ne Stern.

Und wenn i 's sieh vo weitem,
So steigt mer's Bluet in's Gsicht,
Es wird mer übers Herz so knapp,
Und's Wasser lauft mer d' Backen ab,
wohl d' Backen ab,
I weiß nit, wie mer gschicht.

Ein armer Kerle bin i,
Arm bin i, sell isch wohr,
Doch han i no nüt Unrechts tho,
Und suser gwachse wär' i so,
das wär' i scho,
Mit sellem hätts ke Gfohr.

Was wispelt in de Hürste,
Was rührt se echterst dört?
Es visperlet, es ruuschet im Laub,
O bhüetis Gott der Herr, i glaub,
i glaub, i glaub,
Es het mi näumer ghört.

„Do bin i so, do besch mi,
Und wenn de mi denn witt!
I ha's schon sieberm Spätbling gmerkt,
Am Zistig besch mi völlig bstärkt,
so, völlig bstärkt,
Und worum seischs denn nit?

„Und bisch nit rich an Gülte,
Und bisch nit rich an Gold,
En ehrli Gmüeth isch über Gelt,
Und schaffe kasch in Hus und Feld,
in Hus und Feld,
Und lueg, i bi der hold!"

Hebel.

105.

Freude in Ehren.

(Eigene Weise.)

Ne Gsang in Ehre,
Wer will's verwehre?
Singt's Thierli nit in Busch und Nast,
Der Engel nit im Sterne-Glast?
E freie frohe Muth,
E gsund und fröhlich Blut
Goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre,
Wer wills verwehre?
Trinkts Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer am Werchtig schafft,
Dem bringt der Rebesaft
Am Sunti neui Kraft.

Ne Kuß in Ehre,
Wer wills verwehre?
Küßts Blüemli nit si Schweſterli,
Und's Sternli küßt ſie Nöchberli?
In Ehre hani gſeit,
Und in der Unſchuld G'leit,
Mit Zucht und Sittſamkeit.

Ne freudig Stündli,
Iſchs nit e Zündli?
Jetz hemmers, und jetzt ſimmer do,
Es kummt e Zit, wird's anders goh,
'S währt alles kurze Zit,
Der Kilchhof iſch nit wit.
Wer weiß, wer bald dört lit?

Wenn d' Glocke ſchalle
Lier hilfts Alle?
O gebis Gott e ſanfte Tod!
E ruhig Gwiſſe gebis Gott,
Wenn d' Sunn am Himmel lacht,
Wenn alles blitzt und kracht,
Und in der letzte Nacht!

Hebel.

106.

Der Morgenſtern.

(Eigene Weiſe.)

Woher ſo früe, wo ane ſcho,
Herr Morge-Stern enanderno,
In diner glitzrige Himmels-Tracht,
In diner guldige Locke Pracht,
Mit dine Auge klor und blau,
Und ſuſer g'waſche im Morgethau?

Hoſch gmeint, de ſeiſt alleinig do?
Nei weger nei, mer mehe ſcho!
Mer mehe ſchon ne halbe Stund';
Früe ufſto iſch de Gliedere gſund,
Es macht e friſche frohe Muth,
Und d' Suppe ſchmeckt eim no ſo gut.

'S git Lüt, ſe doſe früh no,
Se könne ſchier net uſe ko,
Der Mähder und der Morge-Stern
Stöhn zitle uf und wache gern,
Und was me früe um viere thut,
Das kummt eim z'Nacht um Nüni gut.

Und d' Vögeli ſin au ſcho do,
Sie ſtimmen ihre Pfiſli ſcho,
Und uffem Baum, und hinterm Haag
Sait Eins im Andre gute Tag!
Und's Turtel-Tübli ruukt und lacht,
Und's Betzi-Glöckli iſch au verwacht.

„Se helfis Gott, und gebis Gott
Ne gute Tag, und bhüetis Gott!
Me beten um e chriſtli Herz,
Es kummt eim wohl in Freud und Schmerz;
Wer chriſtli lebt, het frohe Muth;
Der lieb Gott ſtoht für Alles gut."

Welſch, Jobbli, was der Morge-Stern
Am Himmel ſucht? Me ſeits nit gern!
Er wandelt imme Sternli no,
Er ka ſchier gar nit vonnem lo,
Doch meint ſie Muetter, s mueß nit ſy,
Und thuet en wie ne Hüenli i.

Drum ſtoht er uf vor Tag und goht
Si'm Sternli no dur's Morgeroth.
Er ſucht, und's wird em windeweh,
Er möcht em gern e Schmützli geh.
Er möcht" em ſage: i bi der hold!
Es wär em über Geld und Gold.

Doch wenn er schier gar hynem wär
Verwacht si Muetter hintrem her,
Und wenn sie rueft enanderno,
So isch mi Büebli niene do.
Druf flicht sie ihre Kranz in's Hoor,
Und lueget hinter de Berge vor.

Dert kommt sie scho, was hani gseit?
In ihrer stille Herrlichkeit;
Sie zündet ihre Strahlen a,
Der Milchihurm wärmt si au scho dra.
Und wo sie fallen in Berg und Thal,
Se rüehrt si's Leben überal.

Wenn i der Sunn ihr Buebli wär,
Und's Anne-Meili käm ung'fähr
Im Morgeroth, ihm gliengi no,
I müeßt vom Himmel ake so,
Und wenn au d' Muetter halge wott,
I könnts nit so, verzeih mers Gott!

Hebel.

107.

Klage und Troſt.

(Volksweiſe.)

Ich hört' ein Sichlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch das Korn,
Ich hört' ein Mädlein klagen,
Sie hätt' ihr Lieb verlorn.

Laß rauſchen Lieb, laß rauſchen,
Ich ehr' nicht, wie es geh',
Ich thät mein Lieb vertauſchen
In Veilchen und in Klee.

Haſt du ein Mädlein geworben
In Veilchen und in Klee,
So ſteh' ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.

Ich hör' ein Hirſchlein rauſchen,
Wohl rauſchen durch den Wald,
Ich hör' mein Lieb ſich klagen,
Die Lieb verrauſch' ſo bald.

Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen,
Wer weiß, wie's werden wird;
Die Bächlein immer rauſchen,
Und keines ſich verirrt.

Wunderhorn.

108.

Wenn ich ein Vöglein wär.

(Weiſe von Weber)

Wenn ich ein Vöglein wär',
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil's aber nicht kann ſeyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu',
Bin ich allein.

Es vergeht kein Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tauſendmal
Dein Herz geſchenkt.

Aus Herders „Volks-Liedern."

109.

Treue Liebe.

(Volksweise.)

So viel Stern' am Himmel ſtehen,
An dem güld'nen blauen Zelt,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen, grünen Feld,
So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel mal ſey du gegrüßt.

Mit Geduld will ich es tragen,
Daß ich fern muß ſeyn von dir,
Alle Morgen will ich ſagen:
O mein Lieb, wann kommſt zu mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
Wann mir meine Aeuglein brechen:
O mein Schatz gedenk' an mich.

Ja, ich will dich nicht vergeſſen,
Enden nie die Liebe mein,
Wann ich ſollte unterdeſſen
Auf dem Tod'bett ſchlafen ein,
Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Wunderhorn.

110.

Lebewohl.

(Eigene Weiſe.)

Morgen muß ich weg von hier,
Und muß Abſchied nehmen,
O du allerhöchſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen.
Da ich dich ſo treu geliebt,
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich laſſen nun?

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen.
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au'
Steht mein jung frisch Leben,
Soll ich denn mein Lebenlang
In der Fremde schweben?
Hab' ich dir was Leid's gethan,
Bitt' dich, woll's vergessen,
Denn es geht zu Ende.

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke, daß es Seufzer seyn,
Die ich zu dir sende.
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Wunderhorn.

111.

Die Rose und die Biene.

(Eigene Weise.)

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene,
Und rühre zwar die keuschen Blätter an,
Daher ich Thau und Honig schöpfen kann;
Doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne;
Und also bin ich wohlgemuth,
Weil meine Rose blüht.

Die Rose blüht, Gott, laß den Schein verziehen,
Damit die Zeit des Sommers langsam geht,
Und weder Frost, noch and're Noth entsteht,
So wird mein Glück in dieser Rose blühen,
So klingt mein süßes Freudenlied:
Ach, meine Rose blüht!

Die Rose blüht und lacht vor andern Rosen
Mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit,
Daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut,
Mit keiner Blum' im Garten liebzukosen,
Weil Alles, was man sonsten sieht,
In dieser Rose blüht.

Wunderhorn
(von Weise. 1684.).

112.

Der Rosen-Schnee.

(Volksweise.)

Wohl heute noch, und morgen,
Da bleibe ich bei dir,
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.

„Wann kömmst du aber wieder,
Herzallerliebster mein?
Und brichst die rothen Rosen,
Und trinkst den kühlen Wein?"

Wann's schneiet rothe Rosen,
Wann's regnet kühlen Wein;
So lang sollst du noch harren,
Herzallerliebste mein.

Gieng sie in Vaters Garten ein,
Legt nieder sich, schlief ein;
Da träumet ihr ein Traum so fein,
Wie's regnet kühlen Wein.

Und als sie da erwachte,
Da war es lauter Nichts;
Da blühten wohl die Rosen,
Und blühten über sie.

Ein Haus thät sie sich bauen,
Von lauter grünem Klee;
Thät auf zum Himmel schauen,
Wohl nach dem Rosenschnee.

Mit gelb Wachs thät sie's decken,
Mit gelber Lilie rein,
Daß sie sich könnt verstecken,
Wann's regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,
Trank sie den Herrgotts-Wein.
Ein Rosenkränzlein in der Hand,
Schlief sie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,
Geht zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Rosen,
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß gestoßen
Wohl an das Hügelein,
Er fiel: da schneit es Rosen,
Da regnets kühlen Wein.

Wunderhorn.

113.

Liebes-Probe.

(Volksweise.)

Es ſah eine Linde in's tiefe Thal,
War oben breit und unten ſchmal.

Worunter zwei Verlobte ſaßen,
Vor Lieb und Luſt ihr Leid vergaßen.

„Feinsliebchen, wir müſſen von einander;
Ich muß noch ſieben Jahr wandern.“

„Mußt du noch ſieben Jahr wandern:
Heirath ich doch keinen Andern!“

Und als die ſieben Jahr umme waren,
Sie meinte ihr Lieb käm bald.

Sie gieng wohl in den Garten,
Feinsliebchen zu erwarten.

Sie gieng wohl in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten ſtolz:

„Gott grüß dich, Mägdlein feine,
Was machſt du ſo alleine?

Iſt dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder haſt du heimlich einen Mann?“

„Mein Vater oder Mutter ſind mir nicht gram,
Auch hab' ich heimlich keinen Mann.“

„Geſtern war's drei Wochen über ſieben Jahr,
Da mein Feinslieb ausgewandert war.“

„Geſtern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da dein Feinslieb hat Hochzeit gehabt.“

„Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er seine Treu nicht gehalten hat?"

„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
So viel als Sand am Meere breit."

„Ich wünsch' ihm all das Beste:
So viel der Baum hat Aeste."

„Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern am Himmel seyn."

Er warf den Ring in ihren Schooß,
Sie weinte, daß der Ring gar floß.

Was zog er aus seiner Taschen?
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.

„Trockn' ab, trockn' ab dein Aeugelein,
Du sollst hinfort mein eigen sein!

„Ich wollt' dich nur versuchen,
Ob du würd'st schwören oder fluchen."

„Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär ich geritten davon!"

(Lieder für Jung und Alt.)

114.

Scheiden.

(Eigene Weise.)

„Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll.
Meinst, ich sollte dich verlassen?
Du gefällst mir gar so wohl!“

„Morgen will mein Lieb abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Draußen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.“

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Ast:
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da wächst nicht mehr Laub und Gras.

Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht;
Kommst mir zwar aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!

115.

Der Falke.

(Volksweise.)

Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf,
Und wollt' mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt' mit starkem Flügel
Da schlagen an Liebchens Thür,
Daß springen sollt' der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

„Hörst du die Schlüssel klingen,
„Dein' Mutter ist nicht weit,
„So zieh' mit mir von hinnen
„Wohl über die Heide breit."

Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten schön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu der Höh'n.

Ja wohl zu dieser Höhen,
Hier wär' ein schönes Nest;
Wie ist mir doch geschehen,
Daß ich gefetzet fest.

Und trüg' ich sie im Auge,
Mich schöß der Graf nicht todt,
Sein Töchterlein zum Hohne,
Das fiele sich ja todt.

So aber sind die Schwingen
Mir allesammt gelähmt,
Wie hell ich ihr mag singen,
Mein Liebchen sich doch schämt.

Wunderhorn.

116.

Schäfers Weh.

(Eigene Weise.)

Dort oben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab in's Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie,
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch selbst nicht wie?

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Vergaß ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen,
Und alles ist nur ein Traum.

Es steht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in's Land hinaus.

Hinaus in's Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist so weh!

Göthe.

117.

Des Mädchens Klage.

(Eigene Weise.)

Der Eichwald brauset,
Die Wolken ziehn,
Das Mägdlein sitzet
An Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

„Das Herz iſt geſtorben,
Die Welt iſt leer,
Und weiter gibt ſie
Dem Wunſche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück,
Ich habe genoſſen das irdiſche Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf,
Die Klage, ſie wecket
Die Todten nicht auf,
Doch nenne, was tröſtet und hellet die Bruſt
Nach der ſüßen Liebe verſchwundener Luſt,
Ich, die Himmliſche, will's nicht verſagen.

Laß rinnen der Thränen
Vergeblichen Lauf,
Es wecke die Klage
Den Todten nicht auf,
Das ſüßeſte Glück für die trauernde Bruſt,
Nach der ſchönen Liebe verſchwundener Luſt,
Sind der Liede Schmerzen und Klagen.

Schiller.

118.

Die Kapelle.

(Eigene Weiſe.)

Droben ſtehet die Kapelle,
Schauet ſtill in's Thal hinab;
Drunten ſingt bei Wieſ und Quelle
Froh und hell der Hirten-Knab.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichen-Chor!
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe! Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Uhland.

119.

Der Fischer.

(Eigene Weise.)

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan.
Und wie er sitzt, und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor,
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
„Was lockst du meine Brut,
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach! wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund!"

„Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feucht verklärte Blau?
Lockt dich kein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Thau?"

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der liebsten Gruß;
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

Göthe.

120.

Des Fischer-Knaben Lied.

(Eigene Weise.)

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,
Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.

Und wie er erwachet in kühler Luft,
Da kühlen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh ihn herein.

Schiller.

121.

Wald-Lied.

(Eigene Weise.)

Waldnacht! Waldluft!
Leis' und ferner
Klingen Hörner,
Hebt sich, jauchzt die freie Brust!
Töne, töne nieder zum Thal,
Freu'n sich, freu'n sich allzumal,
Baum und Strauch beim muntern Schall.

Kling' nur, Bergquell!
Epheuranken
Dich umschwanken,
Rieseln durch die Lüfte schnell!
Fliehet, flieh't das Leben so fort,
Wandelt hier, dann ist es dort; —
Hallt, zerschmilzt; ein luftig Wort.

Waldnacht, Waldluft!
Daß die Liebe
Bey uns bliebe,
Wohnen blieb in treuer Brust!
Wandelt, wandelt sich allzumal,
Fliehet gleich dem Hörnerschall, —
Einsam, einsam grünes Thal.

Kling' nur, Bergquell!
Ach, betrogen —
Wasserwogen
Rauschen abwärts nicht so schnell!
Liebe, Leben, sie eilen hin,
Keines von beiden trägt Gewinn; —
Liebe, Leben, sie eilen hin!

L. Tieck.

122.

Abendslied.

(Eigene Weise.)

Im Felde schleich ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr,
Da schwebt so leicht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und Liebesthal,
Und ach! mein schnell verrauschend Bild
Stellt sich's dir nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift,
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu seh'n,
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn.

Göthe.

123.

Untreue.

(Eigene Weise.)

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad,
Meine Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnet hat.

Sie hat mir Treu verſprochen,
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Das Ringlein ſprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reiſen
Weit in die Welt hinaus,
Und ſingen meine Weiſen,
Und geh'n von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen,
Wohl in die blut'ge Schlacht;
Um ſtille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen,
Ich weiß nicht, was ich will,
Ich möcht' am liebſten ſterben,
Da wär's auf einmal ſtill.

Florens.

124.

Heimlicher Liebe Pein.

(Eigene Weiſe von Weber.)

Mein Schatz der iſt auf die Wanderſchaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich ſo traurig bin,
Vielleicht iſt er todt, und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit ſo traurig zu.

Als ich mit meinem Schatz in die Kirche wollt geh'n,
Viel falſche, falſche Zungen unter der Thüre ſteh'n,
Die Eine redt dieß, die Andre redt das,
Das macht mir gar oft die Aeuglein naß.

Die Diſtel und die Dornen, die ſtechen alſoſehr,
Die falſchen, falſchen Zungen aber noch viel mehr;
Kein Feuer auf Erden auch brennet alſo heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte noch Eins,
Du wolleſt auch bei meiner Begräbniß ſeyn,
Bei meiner Begräbniß in's kühle Grab,
Dieweil ich dich ſo treulich geliebet hab.

Wunderhorn.

125.

Der Wirthin Töchterlein.

(Nach der Weiſe eines alten Volksliedes.)

Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein.

„Frau Wirthin, hat ſie gut Bier und Wein?
Wo hat ſie ihr ſchönes Töchterlein?“

„Mein Bier und Wein iſt friſch und klar;
Mein Töchterlein liegt auf der Todten-Bahr.“

Und als ſie traten zur Kammer hinein,
Da lag ſie in einem ſchwarzen Schrein.

Der erſte ſchlug den Schleier zurück,
Und ſchaute ſie an mit traurigem Blick.

„Ach lebteſt du noch, du ſchöne Maid,
Ich würde dich lieben von dieſer Zeit!“

Der zweite deckte den Schleier zu,
Und kehrte ſich ab, und weinte dazu:

„Ach, daß du liegst auf der Todenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!"

Der dritte hub ihn wieder sogleich,
Und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit."

Uhland.

126.

Rosmarin.

(Eigene Weise.)

Es wollt die Jungfrau früh aufstehn,
Wollt in des Vaters Garten gehn,
Roth Röslein wollt sie brechen ab,
Davon wollt sie sich machen
Ein Kränzelein wohl schön.

Es sollt ihr Hochzeitskränzlein seyn:
„Dem feinen Knab, dem Knaben mein,
„Ihr Röslein roth' ich brech euch ab,
„Davon will ich mir winden
„Ein Kränzelein so schön."

Sie gieng im Grünen her und hin,
Statt Röslein fand sie Rosmarin:
„So bist du, mein Getreuer, hin!
„Kein Röslein ist zu finden,
„Kein Kränzelein so schön."

Sie gieng im Garten her und hin
Statt Röslein brach sie Rosmarin:
„Das nimm, du mein Getreuer, hin!
„Lieg bei dir unter Linden
„Mein Todenkränzlein schön."

Wunderhorn.

127.

Treue Liebe. *)

(Eigene Weise.)

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hingehn:
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hinziehn;
So rauschet die Liebe,
Und fähret dahin.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn;
So auch mit der Liebe,
Der Treuen geschicht;
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Göthe.

*) Anmerkung: Dieses Lied sollte eigentlich auf Nro. 121. folgen.

128.

Das Vögelein.

(Eigene Weise.)

Dort oben auf dem Dache
  Putzt sich ein Vöglein;
Könnt ich das Vöglein fangen,
  Ich wollt' es sperren ein.

Es putzt sich stets das Köpfchen
  Mit Fleiß und großer Lust,
Und schickt so helle Töne
  Aus seiner weißen Brust.

Dort oben in der Kammer
  Kämmt sich ein Mägdelein
Die langen blonden Haare,
  Wie Seide also fein.

Sie singt so schöne Weisen,
  Wie dort das Vöglein thut;
Ach, wär sie doch mein eigen,
  Wie wär ich wohlgemuth!

Das Vöglein wollt ich fangen,
  Da flogs zum Walde fort —
Es kann ja allenthalben
  Sich putzen hier und dort.

(Aus dem Sangbüchlein für Handwerksleute.)

129.

Liebes-Lied.

(Schwäbiſche Volksweiſe.)

E biſſele Lieb und e biſſele Treu,
Und e biſſele Falſchheit iſt allweil derbei.

D'Kirſche ſind zitig, d'Kirſche ſind gut,
Und wenn's Mädle vorbeigoht, ſo lupft mers de Hut.

Dort drunte im Thäle gohts Bächle ſo trüb,
Und i kan ders net hehle, i han de ſo lieb.

Wenn i wiſperl, wenn i ſchrei, und du hörſt me net glei,
So muß i verſtehn, daß i weiter ſoll gehn.

Und wenn i ders zehnmal ſag, daß i de lieb,
Und du geiſt mer kein Antwort, ſo wird meis ganz trüb.

130.

Heiden-Röslein.

(Eigene Weise.)

Sah' ein Knab' ein Röslein steh'n,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu seh'n,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein Röslein, Röslein roth,
Röslein, auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden,
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Göthe.

131.

Das Mädchen und die Häſel.

(Eigene Weiſe.)

Es wollt ein Mädchen brechen geh'n
Die Roſen in der Heide,
Was fand ſie da am Wege ſteh'n?
Eine Haſel, die war grüne.
„Gut'n Tag, gut'n Tag, lieb' Haſel mein,
Warum biſt du ſo grüne?"
„Hab Dank, hab Dank, lieb Mädelein,
Warum biſt du ſo ſchöne?"

„Warum daß ich ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wohl ſagen;
Ich eß weiß Brod, trink kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne."
„Iß't du weiß Brod, trinkſt kühlen Wein,
Und biſt davon ſo ſchöne;
So fällt der kühle Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne."

„Und will ein Mädchen ſchön ſtets ſeyn,
Zu Hauſe muß ſie bleiben;
Darf nicht auf alle Tänze geh'n,
Die Tänze muß ſie meiden."
„Hab Dank, hab Dank, lieb Haſel mein
Daß du mir das geſaget,
Hätt' mich ſonſt heut zum Tanz bereit,
Zu Hauſe will ich bleiben."

Wunderhorn.

132.

Einkehr.

(Eigene Weiſe.)

Bei einem Wirthe wundermild,
Da war ich jüngſt zu Gaſte;
Ein gold'ner Apfel war ſein Schild
An einem langen Aſte.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit ſüßer Koſt und friſchem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in ſein grünes Haus
Viel leichtbeſchwingte Gäſte,
Sie ſprangen frei und hielten Schmaus
Und ſangen auf das Beſte.

Ich fand ein Bett zu ſüßer Ruh
Auf weichen grünen Matten;
Der Wirth, er deckte ſelbſt mich zu
Mit ſeinem kühlen Schatten.

Nun fragt ich nach der Schuldigkeit,
Da ſchüttelt er den Wipfel.
Geſegnet ſey er allezeit,
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

Uhland.

133.

Metzelsuppen-Lied.

(Eigene Weise.)

Wir haben heut nach altem Brauch
Ein Schweinchen abgeschlachtet;
Der ist ein jüdisch edler Bauch,
Wer solch ein Fleisch verachtet.
Es lebe zahm und wildes Schwein!
Sie leben Alle, groß und klein,
Die Blonden und die Braunen!

So säumet denn, ihr Freunde, nicht,
Die Würste zu verspeisen,
Und laßt zum würzigen Gericht
Die Becher fleißig kreisen!
Es reimt sich trefflich: Wein und Schwein,
Und passet köstlich: Wurst und Durst,
Bei Würsten gilt's zu dürsten.

Auch unser edles Sauerkraut,
Wir wollen's nicht vergessen;
Ein Teutscher hat's zuerst gebaut,
Drum ist's ein teutsches Essen.
Wenn solch' ein Fleischchen, weiß und mild,
Im Kraute liegt, das ist ein Bild
Wie Venus in den Rosen.

Und wird von schönen Händen dann
Das schöne Fleisch zerleget,
Das ist, was einem teutschen Mann
Gar süß das Herz beweget.
Gott Amor naht, und lächelt still,
Und denkt: nur das, wer küssen will,
Zuvor den Mund sich wische!

Ihr Freunde, tadle keiner mich,
Daß ich von Schweinen singe!
Es knüpfen Kraftgedanken sich
Oft an geringe Dinge.
Ihr kennet jenes alte Wort,
Ihr wißt: es findet hier und dort
Ein Schwein auch eine Perle.

Uhland.

134.

Zimmerspruch.

(Eigene Weise.)

Das neue Haus ist aufgericht't,
Gedeckt, gemauert ist es nicht,
Noch können Regen und Sonnenschein
Von oben und überall herein.

Drum rufen wir zum Meister der Welt,
Er wolle von dem Himmelszelt
Nur Heil und Segen gießen aus
Hier über dieses off'ne Haus.

Zuoderst woll' er gut Gedeih'n
In die Kornböden uns verleihn;
In die Stube Fleiß und Frömmigkeit,
In die Küche Maaß und Reinlichkeit.

In den Stall Gesundheit allermeist,
In den Keller dem Wein einen guten Geist;
Die Fenster und Pforten woll' er weihn,
Daß nichts Unselig's komm' herein.

Und daß aus dieser neuen Thür
Bald fromme Kindlein springen für.
Nun, Maurer, decket und mauret aus!
Der Segen Gottes ist im Haus.

Uhland.

135.

Trink-Gebet.

(Eigene Weiſe.)

Du haſt uns aufgeſetzet
Von deinem guten Wein:
Wenn wir uns dran gelehet,
Laß, Herr, es uns gedeih'n!

Du läſſeſt es nicht fehlen
An Liedern hell und gut,
So gieb uns friſche Kehlen,
Und frohen Liedermuth!

Und wem du zu den Reben
Und zu dem luſt'gen Gang
Ein Liebchen wollteſt geben,
Dem laß es noch recht lang!

In Züchten und in Ehren
Bewahr' ihm ihren Kranz;
Und wenn du's kannſt gewähren,
So gieb ſie bald ihm ganz.

Und nun zu allen Liedern,
Zu Wein und Liebesſcherz,
Gieb uns verbund'nen Brüdern
Ein immer treues Herz!

Gieb uns ein teutſches Leben,
Und kommt die letzte Noth,
So wolleſt du uns geben
Auch einen teutſchen Tod!

Guſtav Schwab.

136.

Der Sänger.

(Eigene Weise.)

„Was hör ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laßt den Gesang vor unsrem Ohr
Im Saale wiederhallen!“
Der König sprach's, der Knabe lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

„Gegrüßet seyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt, ihr schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern,
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
Sich staunend zu ergötzen.“

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen;
Die Ritter schauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem es wohlgefiel,
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
Eine gold'ne Kette holen.

„Die gold'ne Kette gieb mir nicht;
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern;
Gieb sie dem Kanzler, den du haßt,
Und laß ihn noch die gold'ne Last
Zu andern Lasten tragen.“

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laß einen Trunk des besten Weins
In gold'nem Becher reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O, wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Göthe.

135.

Wein-Lied.

(Eigene Weise.)

Auf grünen Bergen ward geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.
Die Sonne hat ihn sich erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor;
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das gold'ne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
In's unterirdische Geschoß;
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wenn er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang er schläft, sich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft sein lustumwund'ner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen seh'n:
Läßt ruhig seine Priester walten,
Und kommt heraus, wenn sie ihm fleh'n.

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er in Kristallgewand;
Verschwieg'ner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutsam in der Hand.

Er spritzt in ungezählten Stralen
Sein inn'res Leben in die Welt;
Die Liebe nippt aus seinen Schaalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm als Geist der gold'nen Zeiten
Von jeher sich des Dichters an,
Der immer seine Lieblichkeiten
In trunk'nen Liedern aufgethan.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger hocherfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Novalis.

138.

Trink-Lied.

(Eigene Weise)

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme sausen;
Wir hören, wie das Jagdhorn schallt,
Die Roß' und Hunde brausen.
Und wie der Hirsch durch's Wasser setzt,
Die Fluthen rauschen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brausen,
Die Donner rollen drüber her,
Die Wirbelwinde sausen.
Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt,
Wie Mast und Stange splittern,
Und wie der Nothschuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die teutschen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Es schnauben die muthigen Renner,

Mit Trommelwirbel, Trommetenſchall,
So zieht das Heer zum Sturme,
Hinſtürzet von Kanonenknall
Die Mauer ſammt dem Thurme.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

So denken wir an den jüngſten Tag,
Und hören Poſaunen ſchallen,
Die Gräber ſpringen vom Donnerſchlag,
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es brauſt die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die ſel'gen Chöre.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenſchlage,
Und nach der teutſchen Männer Schlacht,
Und nach dem jüngſten Tage:
So denken wir an uns ſelber noch,
An unſer ſtürmiſch Singen,
An unſer Jubeln und Lebehoch,
An unſrer Becher Klingen.

Wir ſind nicht mehr am erſten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauſchet und was brauſet.

Uhland.

139.

Trink-Lied.

(Eigene Weise.)

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
Seht, wie die Becher schäumen,
Bei vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen hier verträumen!
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnern Tönen rauscht das Lied,
Schon winkt der Götterwein,
Schenkt ein!

Doch, was euch still im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen:
Dem Liebchen sey dieß Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen,
Das höchste Glück für Menschen-Brust
Das ist der Liebe Götterlust,
Sie trägt uns himmelan;
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt,
Bei strengem Schicksals-Walten,
Ein freies Herz ist Goldes werth,
Das müßt ihr fest erhalten.
Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß!
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer!
Füllt sie noch einmal wieder!
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
Wir sind ja alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht —
Dem teutschen Volke sey's gebracht,
Auf daß es glücklich sey,
Und frei!

Th. Körner.

140.

Wein-Lied.

(Eigene Weiſe.)

Bringt mir Blut der edlen Reben,
Bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel leben,
In den Lüften will ich ſchweben
Bei dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
Zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
Greif' ich mir die Luſt ſekundlich
In dem Wein.

Heil dir, Quell der ſüßen Wonne,
In dem Wein!
Ach, ſchon ſeh' ich Frühlings-Sonne,
Mond und Sternlein in der Tonne,
In dem Wein.

Heil dir, Quell der ſüßen Liebe
In dem Wein!
Sorgen ſchleichen weg wie Diebe,
Und wie Helden glüh'n die Triebe
Bei dem Wein.

Bringt mir auch, was kann nicht fehlen,
Bei dem Wein!
Aechte, treue, teutſche Seelen,
Und Geſang aus vollen Kehlen
Zu dem Wein.

Und dies letzt', wem ſoll ich's bringen,
In dem Wein?
Süßeſtes von allen Dingen,
Dir, o Freiheit, will ich's bringen
In dem Wein.

E. M. Arndt.

141.

Abend-Lied, wenn man aus dem Wirthshaus geht.

(Eigene Weiſe.)

Jetzt ſchwingen wir den Hut;
Der Wein, der Wein war gut.
Der Kaiſer trinkt Burgunderwein,
Sein ſchönſter Junker ſchenkt ihm ein,
Und ſchmeckt ihm doch nicht beſſer,
Nicht beſſer.

Der Wirth, der iſt bezahlt,
Und keine Kreide mahlt
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinten dran die Schuld-Gebühr,
Der Gaſt darf wieder kommen,
Ja, kommen.

Und wer ſein Gläslein trinkt,
Ein luſtig Liedlein ſingt,
In Frieden und in Sittſamkeit,
Und geht nach Haus zu rechter Zeit,
Der Gaſt darf wiederkehren,
In Ehren.

Jetzt, Brüder! gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, ſo ſchläft er noch,
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und ſchlafen aus im Frieden,
Im Frieden!

Hebel.

142.

Im Abenddämmer.

(Eigene Weise.)

Blaue Nebel steigen
Von der Erde auf,
Sonn' ist untergangen,
Nacht kommt nun herauf.

Helle Sternlein funkeln
Schon in Herrlichkeit,
Ueber Erdendunkeln
Strahlt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen
Durch den grünen Wald,
Und wie Riesen stehen
Eichen und Buchen so alt.

O ihr alten Eichen
Aus der Riesenzeit,
Ihr, die hohen Zeugen
Der Vergangenheit!

Wachst nun wieder entgegen
Einer bessern Zeit!
Sollt die Häupter regen
Noch in freier Zeit!

Dann (o Hoffnungswonne!)
Nach der dunkeln Nacht
Steigt dann wieder die Sonne
Auf mit frischer Macht.

Dann erblüht ein Morgen
Schön und gülbenroth —
Tobt dann, schwere Sorgen,
Und ein Sieg in Gott!

Buchner.

143.

Die Sternlein.

(Eigene Weise.)

Und die Sonne, sie machte den weiten Ritt
Um die Welt;
Und die Sternlein sprachen: wir reisen mit
Um die Welt:
Und die Sonne sie schalt sie: ihr bleibet zu Haus,
Denn ich brenn' euch die goldenen Aeugiein aus,
Bei dem feurigen Ritt um die Welt.

Und die Sternlein giengen zum lieben Mond
In der Nacht;
Und sie sprachen: „du, der auf den Wolken thront,
In der Nacht;
Laß uns wandeln mit dir, denn dein milder Schein
Verbrennet uns nimmer die Aeugelein;
Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond,
In der Nacht!
Ihr verstehet, was still im Herzen wohnt
In der Nacht;
Kommt und zündet die himmlischen Lichter an,
Daß ich lustig mitschwärmen und spielen kann
In den freundlichen Spielen der Nacht.

Arndt.

144.

Gute Nacht.

(Eigene Weise.)

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht:
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruhen alle fleiß'gen Hände,
Bis der Morgen neu erwacht;
Gute Nacht!

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen,
Und die Nacht ruft Allen zu:
Geht zur Ruh!

Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradieß!
Wem die Liebe raubt den Frieden,
Sey ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß';
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen
Kommt mit seinen neuen Sorgen!
Ohne Furcht, der Vater wacht;
Gute Nacht!

Th. Körner.

Die Lieder nach den Anfangs-Worten.

	Seite
Ahnungsgrauend, todesmuthig	41
An jedem Abend geh ich aus	116
Auf, Brüder, auf zu guter Stund	4
Auf dieser Welt hab ich kein Freud	91
Auf grünen Bergen	157
Auf und dran	15
Bald gras ich am Neckar	118
Bei einem Wirthe wundermild	152
Blaue Nebel steigen	164
Bringt mir Blut der edlen Reben	162
Das neue Haus ist aufgericht't	154
Das Schiff streicht durch die Wellen	112
Das Schwert ist gefeget	37
Das Wasser rauscht	140
Der du uns Tag aus Nacht	50
Der Eichwald brauset	138
Der Gott, der Eisen	54
Der Knabe Robert	102
Der Krieger muß	27
Der Landsturm	60
Des Morgens zwischen drei'n und vieren	93
Die Fahnen weh'n	38
Die Rose blüht	131
Die Trommel gerühret	88
Dort oben auf dem Dache	148
Dort oben auf jenem Berge	137
Droben stehet die Kapelle	139
Drum gebet tapfer an	80
Du hast uns aufgesetzet	155
Du Schätzle, du nett's	123
Du Schwert an meiner Linken	34
E bissele Lieb	149
Ein neues Lied hab ich erdacht	90
Ein Schifflein ziehet leise	110
Erhebt euch von der Erde	9
Es giengen drei Jäger	109
Es gfallt mer numme Eine	124

	Seite
Es ist nichts Lust'gers	77
Es heult der Sturm	32
Es lächelt der See	141
Es rauschet das Wasser	147
Es reiten drei Jäger zum Thor hinaus	23
Es stand eine Linde	134
Es sey mein Herz und Blut geweiht	30
Es waren einmal drei Reiter gefangen	89
Es wollt' die Jungfrau früh aufstehn	146
Es wollt ein Mädchen brechen gehn	151
Es zogen drei Bursche	145
Feiger Gedanken	104
Ferne in der fremden Erde	48
Freiheit, die ich meine	103
Frisch auf, frisch auf mit raschem Klang	21
Frisch auf, ihr Schützen, frei und flink	13
Frisch auf, Kameraden	62
Frisch auf, mein Volk	51
Frisch auf zum fröhlichen Jagen, es ist schon an der Zeit	16
Frisch auf zum fröhlichen Jagen, so rief der Hörnerklang	58
Germanenschwerter drängen	74
Gott grüß dich, du mein Maienfeld	39
Gute Nacht	166
Hei lustig und frisch	82
Heiss, entflohn der Stubengruft	109
Heute marschiren wir	93
Heute scheid ich	25
Heut, wo im bunt'gen Bund	49
Hinaus in die Ferne	11
Hör uns, Allmächtiger	40
Ich bin vom Berg der Hirtenknab	105
Ich hab an einem Sommermorgen	87
Ich hatt einen Kameraden	86
Ich hört ein Sichlein rauschen	128
Ich liebt est genug	114
Jetzt geh i aus Brünnele	119
Jetzt schwingen wir den Hut	163
Im Felde schleich ich	143
Im goldnen Strol	106
Im Sommer such ein Liebchen dir	117
In einem kühlen Grunde	143
In ritterlichen Kriegeszügen	82

	Seite
Kein beſſer Leben iſt	78
Kein' beſſre Luſt	108
Kein ſchönrer Tod auf dieſer Welt	23
Kein ſchönrer Tod iſt in der Welt	79
Kommt, Brüder, trinket froh mit mir	161
Kommt, laßt uns gehn ſpazieren	107
Krieg iſt entſchieden	19
Mein Mutter mag me net	123
Mein Schatz der iſt auf die Wanderſchaft hin	144
Mein Schätzerl iſt hübſch	118
Mit dem Pfeil, dem Bogen	106
Mit Hörnerſchall und Luſtgeſang	16
Morgen muß ich weg von hier	130
Morgenroth, leuchteſt mir	84
Ne Glang in Ehre	125
Nichts Schöneres kann mich erfreuen	92
Ob Tauſend uns zur Rechten	45
O du Teutſchland, ich muß marſchiren	85
O wie ruft die Trommel ſo laut	19
O wie ſelig iſt der Mann	66
Prinz Wilhelm, der edle Ritter	6
Sah ein Knab' ein Röslein ſtehn	150
Schallenden Siegspäan	47
Schlacht, du brichſt an	42
Schön iſt's unterm freien Himmel	64
Seit ich ein Wehrmann bin	70
So hab ich nun die Stadt verlaſſen	113
Soldatenmuth ſiegt überall	65
So viel Stern am Himmel ſtehn	130
Steh ich im Feld	78
Steh ich in finſtrer Mitternacht	26
Teutſches Herz, verzage nicht	33
Tra, ri, ro	108
Trommeln und Pfeifen	62
Und die Sonne ſie machte den weiten Ritt	165
Vater, ich rufe dich	44
Verſchwunden iſt die finſtre Nacht	97
Wär' ich ein wilder Falke	136
Waldnacht, Waldluſt	142
Wann golden ſich der Morgen hebt	28
Warum biſt du denn ſo traurig	136

	Seite
Was glänzt dort vom Walde	57
Was hör ich draußen vor dem Thor	156
Was ist des rechten Königs Art	3
Was klinget und singet	111
Was schlägt an unsre Brust mit Macht	31
Was zieht ihr die Stirne finster und kraus	55
Wann auch in diesen Gründen	43
Wenn du zu meim Schätzel kommst	117
Wenn ich ein Vöglein wär	129
Wer ist ein Mann	68
Wer mag der rechte Spielmann seyn	71
Wie wir so treu beisammen stehn	52
Wir haben heut nach altem Brauch	153
Wir Jäger frei aus teutschem Land	18
Wir sind nicht mehr am ersten Glas	159
Wir treten hier im Gottes-Haus	29
Wo aus gabenreicher See	72
Woher so früe	126
Wohlauf, es ruft der Sonnenschein	97
Wohlauf, noch getrunken	99
Wohl dem, der geschworen	8
Wohl heute noch und morgen	132
Wo Muth und Kraft	67
Zur Schmiede gieng	101

Druckfehler.

S. 5. Lin. 17. v. o. ist das zweite „wir" wegzustreichen.
— 23. — 12. v. o. l. Freiheitsmorgenroth st. „Freiheitsmorgenroth."
— 120. — 7. v. u. ist das Fragzeichen wegzustreichen.
— 130. — 1. v. u. dasselbe zu thun.
— — — l. nun lassen st. „lassen nun."
— 147. — 5. v. o. l. Todtenkränzlein st. „Todenkränzlein."